

Friedrich-Schiller-Universität Jena

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Lehrstuhl für Organisation, Führung und
Human Resource Management

Masterarbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades

„Master of Science (M. Sc.) Betriebswirtschaftslehre für Ingenieure
und Naturwissenschaftler“

Forstzertifikate - Legitimität, Nachhaltigkeit oder beides?

Wintersemester 2012/2013

Eingereicht von Eva Kemper
Studentin M. Sc. BWL für Ingenieure und Naturwissenschaftler
4. Fachsemester

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	IV
Tabellenverzeichnis	V
Abkürzungsverzeichnis	VI
1 Einführung	1
2 Theoretischer Überblick	2
2.1 Die deutsche Forst- und Holzindustrie - ein kurzer Überblick.....	2
2.1.1 Funktionen des Forstes.....	3
2.1.2 Produktkette (Chain of Custody)	3
2.1.3 Forstwirtschaft und Möbelindustrie	4
2.2 Neo-Institutionalistische Organisationstheorie	6
2.2.1 Legitimität	7
2.2.2 Institutionen und Institutionalisierung	7
2.2.3 Isomorphismus	9
2.2.4 Der Umgang mit Erwartungen	10
3 Ziele der Arbeit	13
4 Methode	14
4.1 Analyse von Forstzertifikaten.....	14
4.2 Experteninterview.....	15
5 Forstzertifikate - Entstehung und Vergleich	17
5.1 Der Institutionalisierungsprozess	17
5.1.1 Habitualisierung	18
5.1.2 Objektivierung.....	21
5.1.3 Sedimentation.....	22
5.2 Vorstellung der Forstzertifikate.....	22
5.2.1 Forest Stewardship Council (FSC)	23

5.2.2 Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes (PEFC)	24
5.2.3 Naturland e. V.	25
5.3 Vergleich der Richtlinien	25
6 Forstzertifikate - Legitimität, Nachhaltigkeit oder beides?	28
6.1 Gründe für die Auseinandersetzung mit der Zertifizierung	28
6.2 Zertifizierungsentscheidung und Ziele	31
6.3 Zertifikatsauswahl	33
6.4 Umsetzung der Richtlinien	35
6.5 Audits	39
6.6 Ergebnisse der Zertifizierung	40
6.7 Institutionalisierung von Forstzertifikaten	42
7 Fazit	44
Literaturverzeichnis.....	47
Anhang A	54
A.1 Interviewleitfaden.....	54
Anhang B.....	58
B.1 Vergleich Forstrichtlinien.....	58
B.2 Vergleich CoC-Richtlinien.....	66

Abbildungsverzeichnis

Bild 2-1:	Produktkette der Möbelindustrie (Quelle: Modifiziert nach PEFC Deutschland e. V. und Mrosek et al. 2005).....	4
Bild 2-2:	Waldfläche der Forstbetriebe 2002 (Quelle: In Anlehnung an Bundesministerium für Ernährung 2002).....	5
Bild 2-3:	Anteil der Unternehmen nach Umsatzgrößenklassen [in %] (Quelle: In Anlehnung an Statista/Handelsblatt 2012a, Statista/Handelsblatt 2012b, Statista/Handelsblatt 2012c).....	6
Bild 5-1:	Cover "TIME" im September 1989 (Quelle: www.time.com)	18
Bild 5-2:	Logo des FSC (Quelle: FSC A. C. 2010).....	23
Bild 5-3:	Logo des PEFC (Quelle: PEFC Council 2010a).....	24
Bild 5-4:	Logo Naturland (Quelle: Naturland e. V.)	25
Bild 6-1:	„FSC Mix“- und „PEFC Certified“-Label (Quelle: FSC A. C. 2010; PEFC Council 2010a).....	37

Tabellenverzeichnis

Tab. 2-1: Betriebsgrößen und deren Flächenanteile nach Eigentumsart (Quelle: In Anlehnung an Bundesministerium für Ernährung 2002).....	5
Tab. 4-1: Unternehmen der Interviewpartner	16
Tab. B-1: Vergleich der technischen und ökonomischen Kriterien (Quelle: In Anlehnung an FSC Arbeitsgruppe Deutschland e. V. 2012; FSC Arbeitsgruppe Deutschland e. V. o. J.; Naturland e. V. 1998; PEFC Deutschland e. V. 2009b; PEFC Council 2010b; PEFC Deutschland e. V. 2010; Landesministerium Thüringen 25.10.2011; Bundeswaldgesetz 2010).....	58
Tab. B-2: Vergleich sozialer Kriterien (Quelle: In Anlehnung an FSC Arbeitsgruppe Deutschland e. V. 2012; Naturland e. V. 1998; Naturland e. V. 2012; PEFC Deutschland e. V. 2009b; PEFC Council 2010b; Landesministerium Thüringen 25.10.2011).....	61
Tab. B-3: Vergleich ökologischer Kriterien (Quelle: In Anlehnung an FSC Arbeitsgruppe Deutschland e. V. 2012; Naturland e. V. 1998; PEFC Deutschland e. V. 2009b; PEFC Council 2010b; Landesministerium Thüringen 25.10.2011).....	63
Tab. B-4: Vergleich der grundsätzlichen Kriterien der CoC (Quelle: In Anlehnung an FSC A. C. 2011; FSC Arbeitsgruppe Deutschland e. V. o. J.; PEFC Deutschland e. V. 2012; PEFC Deutschland e. V. 2011)	66
Tab. B-5: Vergleich der Kriterien der Dokumentation der CoC (Quelle: In Anlehnung an FSC A. C. 2011 und PEFC Deutschland e. V. 2012)	67
Tab. B-6: Vergleich der Systeme der CoC-Zertifizierung (Quelle: In Anlehnung an FSC A. C. 2011 und PEFC Deutschland e. V. 2012).....	68

Abkürzungsverzeichnis

BUND	Bund für Naturschutz und Umwelt
CoC	Chain of Custody oder Produktkette
FSC	Forest Stewardship Council
FSC A. C.	Forest Stewardship Council Asociación Civil
FSC IC	Forest Stewardship Council International Center
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade
ITTO	International Tropical Timber Organization
(E)NGO	(Environmental) non-governmental Organisation
PEFC	Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes
UNCED	United Nations Conference on Environment and Development
WWF	World Wide Fund for Nature

1 Einführung

Erneuerbare Energien, Klimaschutz, Nachhaltigkeit: Das alles sind Begriffe, mit denen man fast täglich in Nachrichtensendungen, Zeitschriften oder auf Werbeplakaten konfrontiert wird. Damit geht ein steigendes **Umweltbewusstsein** in Deutschland einher, das von Studien belegt wurde. Die Deutschen sehen beispielsweise den Umweltschutz als politisches Topthema: Wichtiger sind nur Arbeitsmarkt-, Wirtschafts- und Finanzpolitik (Borgstedt et al. 2010).

Holz, als nachwachsender Rohstoff, scheint sich perfekt in diese Thematik einzufügen. Bäume entziehen der Atmosphäre CO₂ und speichern es in Form von Kohlenstoff im Holz. Außerdem zeichnet sich Holz durch seine vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten aus: Es kann zum Hausbau, Möbelbau oder zur Produktion von Papier eingesetzt werden. Als CO₂-neutraler Brennstoff ersetzt es fossile Energieträger und spart somit Emissionen ein (Bundesministerium für Ernährung 2002). Doch ist die Produktion und Nutzung von Holz wirklich „nachhaltig“? Und was bedeutet „Nachhaltigkeit“ überhaupt?

Im diesem Zusammenhang taucht das Thema **Forstzertifizierung** auf. Immer mehr Produkte wie Möbel, Bücher oder Papiertaschentücher tragen ein Zertifikat des „Forest Stewardship Council“ (FSC) oder des „Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes“ (PEFC). Auch Mobiltelefone, Milch oder Tabakfeinschnitt werden in Verpackungen verkauft, die solche Zertifikate tragen. Doch was bedeuten sie? Und haben diese etwas mit dem Begriff Nachhaltigkeit zu tun? Viele Fernsehberichte zeigen nämlich, dass Raubbau auch in zertifizierten Wäldern betrieben wird (Ladwig/Reutter 2011).

Fakt ist, dass sich zertifiziertes Holz von unzertifiziertem in seinen Eigenschaften nicht unterscheidet (Rametsteiner 2002). Fakt ist auch, dass für zertifiziertes Holz kein Preispremium gezahlt wird (Overdevest/Rickenbach 2006). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, warum sich Forste, Holzhändler und Möbelhersteller trotzdem mit der Zertifizierung auseinandersetzen. Schließlich kostet die Zertifizierung Geld und steht damit in direktem Konflikt mit dem **Effizienzkriterium**.

Vertreter der **Institutionentheorie** gehen davon aus, dass Organisationen durch die gesellschaftliche Umwelt konstruiert werden. Daher ändern Unternehmen ihre formale

Struktur nicht aufgrund von Effizienzkriterien, sondern vielmehr um den Regeln und Anforderungen der Umwelt gerecht zu werden (DiMaggio/Powell 1991).

Aus diesem Grund wird die Untersuchung, warum sich Unternehmen nach Programmen wie dem FSC oder PEFC zertifizieren lassen, in den Kontext der **Neo-Institutionalistischen Organisationstheorie** eingebettet. Die Forstzertifikate sollen aus dem Blickwinkel dieser Theorie betrachtet werden, um verschiedene Phänomene der Forstzertifizierung zu erklären.

Im nächsten Kapitel werden die Merkmale des Forstes und der Möbelindustrie kurz erläutert. Darauf folgt die Vorstellung der theoretischen Grundlagen der Arbeit. Kapitel 3 stellt im Anschluss die Ziele dar, die die vorliegende Arbeit verfolgt. Daraufhin werden im Kapitel 4 die Methoden der Arbeit erläutert. Im fünften Kapitel wird der Institutionalisierungsprozess der Forstzertifikate grob skizziert, bevor Kapitel 6 die Forstzertifizierung auf der Ebene einzelner Unternehmen beleuchtet. Das letzte Kapitel fasst die Ergebnisse der Arbeit abschließend zusammen.

2 Theoretischer Überblick

Dieses Kapitel soll die theoretischen Hintergründe, die der Arbeit zu Grunde liegen, näher erläutern. Dazu wird zunächst auf die deutsche Holzindustrie eingegangen. Der zweite Teil des Kapitels beschreibt die Neo-Institutionalistischen Ansätze, anhand derer die Forstzertifizierung untersucht wird.

2.1 Die deutsche Forst- und Holzindustrie - ein kurzer Überblick

Im Folgenden werden die Funktionen des Forstes und die Produktkette bis hin zur holzverarbeitenden Industrie vorgestellt. Forstzertifikate zertifizieren nämlich nicht nur die Bewirtschaftung von Wäldern und Forsten, sondern auch die vollständige Produktkette bis hin zum Endprodukt. Da die Forstzertifikate in der Holz- und Forstindustrie angesiedelt sind, wird die Struktur dieser näher vorgestellt. Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf die deutsche Forst- und Holzindustrie. Daher werden nur Zahlen aus Deutschland dargestellt.

2.1.1 Funktionen des Forstes

Der Forst¹ erfüllt eine Vielzahl von Funktionen, die man bei der Untersuchung der Zertifikate berücksichtigen muss. Oft wird von der **Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion** gesprochen. Im Folgenden werden die damit implizierten ökonomischen, ökologischen und sozialen Funktionen des Forstes verdeutlicht.

Aus **ökonomischer Perspektive** betrachtet ist der Forst hauptsächlich eine Quelle für den Rohstoff Holz (Bundesministerium für Ernährung 2002).

Die **ökologischen Funktionen** des Forstes sind vielfältig. Er schützt vor Überschwemmungen, Lawinen und Bodenerosion, reguliert den Wasserhaushalt und wirkt ausgleichend auf das Klima. Außerdem ist er der Lebensraum vieler Tiere und Pflanzen und schützt daher die biologische Artenvielfalt (Bundesministerium für Ernährung 2002).

Der Forst hat auch eine **soziale Funktion**. Vielen Bürgern dient der Wald zur Erholung oder um Sport zu treiben (Bundesministerium für Ernährung 2002).

2.1.2 Produktkette (Chain of Custody)

Bild 2-1 veranschaulicht die **Produktkette** (auch: Chain of Custody (CoC)) in der Forst- und Holzwirtschaft. Diese kann sehr komplex sein (Lawrence 2002). Bei der Betrachtung der Produktkette wird insbesondere auf die dunkel- und mittelgrau hinterlegten Bereiche eingegangen, da diese in der vorliegenden Arbeit beleuchtet werden.

Die **Forstbetriebe** sind der Ursprung der Produktkette. Es schließt sich die **Sägeindustrie** an, die das Rohholz zu Brettern, Bohlen, Latten und weiteren Holzprodukten verarbeitet. Ein Teil dieser Produkte wird von der **Holzwerkstoffindustrie** weiter bearbeitet. Die Unternehmen stellen daraus verschiedene Arten von Holzwerkstoffplatten² her (Mrosek et al. 2005).

¹ Ein Forst ist ein nach betriebswirtschaftlichen Grundsätzen bewirtschafteter und abgegrenzter Wald. Im Gegensatz dazu wird Wald als eine natürliche Lebensgemeinschaft von Bäumen definiert (o. V.: Wald oder Forst?).

² „Holzwerkstoffe entstehen durch Zerlegen des Holzes und anschließendes Zusammenfügen der entstandenen Teile in geeigneter Weise, häufig (aber nicht ausschließlich) mit Hilfe von Klebstoffen.“ (Niemz/Wagenführ 2008: 127).

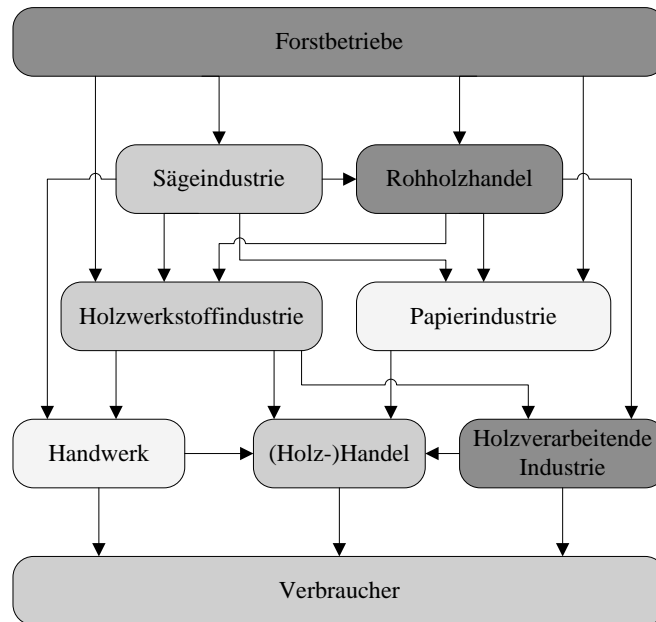


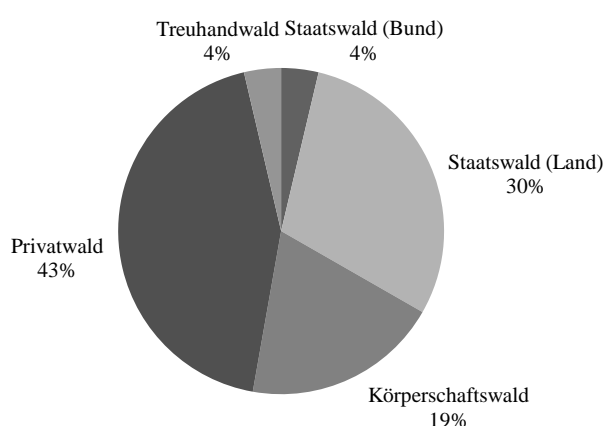
Bild 2-1: Produktkette der Möbelindustrie (Quelle: Modifiziert nach PEFC Deutschland e. V. und Mrosek et al. 2005)

Der **Holzhandel** schließt sich ebenfalls direkt an die Forstwirtschaft an und wird zudem von der Sägeindustrie beliefert. Er besteht hauptsächlich aus Großhändlern, die Roh- und Schnittholz, sonstige Halbwaren und Bauelemente vertreiben (Mrosek et al. 2005).

Im Bereich der holzverarbeitenden Industrie ist die **Möbelindustrie** in Deutschland das wichtigste Element. Sie macht über 70 % des Umsatzes der Holzverarbeitung aus. Die produzierten Möbel werden entweder über den Handel oder direkt an den Verbraucher verkauft (Mrosek et al. 2005).

2.1.3 Forstwirtschaft und Möbelindustrie

Etwa 11,1 Mio. Hektar und somit ungefähr ein Drittel der Gesamtfläche Deutschlands ist mit Wald bedeckt. Bild 2-2 zeigt, wem der Wald in Deutschland gehört.



Staatswald ist Wald, der im Alleineigentum des Bundes oder eines Landes ist.

Körperschaftswald befindet sich im Alleineigentum der Gemeinden oder sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts.

Privatwald ist ein Gebiet, das weder Staats- noch Körperschaftswald ist. Als **Treuhandwald** wird der Wald bezeichnet, der im Zuge der Bodenreform in der DDR enteignet und in Volkseigentum überführt wurde und jetzt privatisiert wird bzw. werden soll.

Bild 2-2: Waldfläche der Forstbetriebe 2002 (Quelle: In Anlehnung an Bundesministerium für Ernährung 2002)

Wie Tab. 2-1 und Bild 2-3 zu entnehmen ist, haben **Privatwaldeigentümer** in Deutschland einen überwiegend klein strukturierten Waldbesitz. Dies ist daran zu erkennen, dass 57,2 % der Flächen in Privatbesitz in Betrieben zu finden sind, die kleiner als 20 ha sind. Nur 11,9 % dieser Flächen gehören zu Betrieben mit einer Fläche von über 1.000 ha. Im Gegensatz dazu weisen 100 % aller **Betriebe im Landeseigentum** eine Größe von über 1.000 ha auf.

Eigentumsart	Betriebsgröße	Flächenanteil
Privatwald	< 20 ha	57,2%
	20 - 1.000 ha	30,9%
	> 1000 ha	11,9%
Staatswald (Land)	> 1.000 ha	100,0%
Körperschaftswald	< 100 ha	10,0%
	100 - 1.000 ha	46,0%
	> 1.000 ha	44,0%

Tab. 2-1: Betriebsgrößen und deren Flächenanteile nach Eigentumsart (Quelle: In Anlehnung an Bundesministerium für Ernährung 2002)

Auch die „Möbelherstellung“ ist durch **geringe Betriebsgrößen** gekennzeichnet (vgl. Bild 2-3). 76,1 % aller Unternehmen haben einen Umsatz von weniger als 0,5 Mio. €. In der Branche der „Herstellung von Kraftwagen“ beträgt dieser Wert nur 49 %. Daher wird deutlich, dass die Betriebe der „Möbelherstellung“ eine geringe Größe aufweisen.

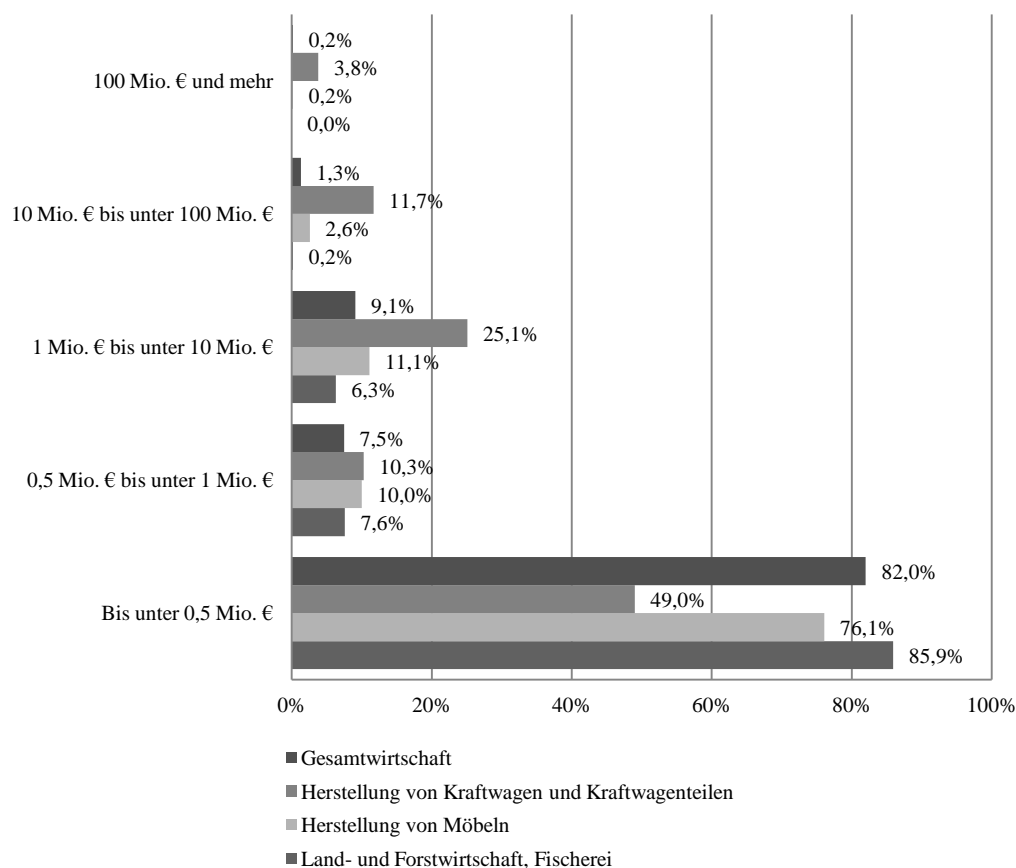


Bild 2-3: Anteil der Unternehmen nach Umsatzgrößenklassen [in %] (Quelle: In Anlehnung an Statista/Handelsblatt 2012a, Statista/Handelsblatt 2012b, Statista/Handelsblatt 2012c)

2.2 Neo-Institutionalistische Organisationstheorie

Die Neo-Institutionalistische Organisationstheorie geht davon aus, dass Organisationen von den institutionalisierten Erwartungsstrukturen der Umwelt geprägt werden (Walgenbach/Meyer 2008)³. Eines der grundlegenden Werke dieser Theorie ist die Arbeit „Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony“ von Meyer und Rowan (1977). Auf dieser ruht die Betrachtung der Forstzertifikate in der vorliegenden Arbeit.

Um die Arbeit verstehen zu können, müssen verschiedene Bausteine der Neo-Institutionalistischen Organisationstheorie erklärt werden. Zunächst soll der Begriff „Legitimität“ definiert werden. Danach beleuchtet die Arbeit, was unter institutionellen

³ Im Gegensatz dazu betont der „alte“ Institutionalismus formale und informale Handlungen, Muster der Einflussnahme sowie Koalitionsbildungen zwischen Akteuren in Organisationen (Walgenbach/Meyer 2008).

Regeln bzw. Institutionen zu verstehen ist und wie sich solche herausbilden. Aus der Übernahme institutioneller Regeln resultiert Isomorphismus: Organisationen werden einander ähnlicher, da sie die gleichen externen Elemente in ihre formale Struktur aufnehmen. Dieses Kapitel betrachtet den Isomorphismus und erklärt seine Mechanismen. All diese Erklärungen münden in der Vorstellung der Arbeit von Meyer und Rowan (1977). Sie erklärt, wie Organisationen mit den Problemen umgehen können, die aus Isomorphismus entstehen.

2.2.1 Legitimität

Legitimität ist die generelle Wahrnehmung, ob die Aktivitäten einer Einheit **wünschenswert, richtig oder angemessen** innerhalb eines sozialen Systems sind, das durch Normen, Werte, Glaube und Definitionen geprägt wird. Ein Verhalten ist legitim, wenn eine große Gruppe von Beobachtern es akzeptiert (Suchman 1995).

Suchman (1995) nennt mehrere **Gründe**, warum Organisationen Legitimität erhalten wollen: Sie erhöht sowohl die Stabilität als auch die Verständlichkeit von Organisationen. Legitimität führt zu Beständigkeit, da die Gesellschaft eher den Organisationen Ressourcen zur Verfügung stellt, die als legitim angesehen werden. Außerdem gilt eine legitime Organisation als bedeutender, vorhersagbarer und vertrauenswürdiger.

Um Legitimität zu erhalten, übernehmen Organisationen Bausteine - oder auch strukturelle Elemente-, die von der Gesellschaft erstellt werden und als legitim angesehen werden (Meyer/Rowan 1977). Wie solche Institutionen entstehen, wird nun verdeutlicht.

2.2.2 Institutionen und Institutionalisierung

North (1991) definiert Institutionen als von Menschen eingerichtete **Beschränkungen**, die die politische, ökonomische und soziale Interaktion strukturieren. Sie bestehen sowohl aus formalen Regeln (Konstitutionen, Gesetze, Eigentumsrechte) als auch aus informellen Beschränkungen (Sanktionen, Tabus, Bräuche, Traditionen, Verhaltenskodizes). Zucker (1977) geht davon aus, dass Institutionen als selbstverständlich angesehen werden. Institutionelle Elemente werden an die nächsten Generationen weitergereicht und daher über lange Zeit aufrecht erhalten.

Nachdem geklärt wurde, was eine Institution ist, wird nun der **Institutionalisierungsprozess** eingehender betrachtet:

In der anfänglichen Phase des Neo-Institutionalismus wurden Institutionen als feste, dauerhafte Umwelteinflüsse betrachtet. Erst ab Mitte der 1990er Jahre kam ein verstärktes Interesse an der Frage auf, **wie Institutionen entstehen**, sich verändern und verschwinden (Koch 2009).

Tolbert und Zucker (2002) teilen den **Prozess der Institutionalisierung** in drei Phasen ein: Habitualisierung, Objektivierung und Sedimentation. Diese Aufteilung in Phasen zeigt, dass eine Institution verschiedene Stufen durchläuft. Je nach Grad der Institutionalisierung, werden sie mehr oder weniger kritisch bewertet, modifiziert oder sogar eliminiert.

In der ersten Stufe - der **Habitualisierung** - entstehen neue strukturelle Arrangements als Antwort auf ein organisatorisches Problem innerhalb einer oder mehrerer Organisationen. Auf dieser Stufe entstehen verschiedene neue Strukturen meist unabhängig voneinander. Trotzdem können Organisationen Lösungen, die andere bereits entwickelt haben, bei ihrer Suche berücksichtigen. Die Imitation einer Lösung kann folgen. Dies ist aber meist nicht der Fall, weil es noch keinen Konsens über die Nützlichkeit der Struktur gibt (Tolbert/Zucker 2002).

Ob ein neues strukturelles Arrangement einen dauerhaften Status erreicht, entscheidet sich hauptsächlich in der Phase der **Objektivierung**. Es entwickelt sich ein Konsens über den Wert des strukturellen Elements. Dies kann sich durch eine steigende Adoptionsrate ausdrücken. Bevor Organisationen eine Struktur adoptieren, beobachten sie ihre Wettbewerber. Wird erwartet, dass sich das Element generalisiert, beeinflusst dies die Adoptionsentscheidung. Die Objektivierung kann von sogenannten „Champions“ (Tolbert/Zucker 2002: 183) vorangetrieben werden. Diese haben oft ein materielles Interesse an der Promotion einer solchen Struktur. Sie theoretisieren das strukturelle Element, indem sie ihm attestieren, dass es eine angemessene Lösung für das Problem darstellt. Dies führt dazu, dass die Struktur Legitimität erhält. Trotzdem bewerten die Akteure sie weiterhin hinsichtlich ihrer Effektivität. Daher sind sie auf dieser Stufe noch nicht zu einem dauerhaften Bestandteil von Organisationen geworden (Tolbert/Zucker 2002).

Die letzte Phase ist die **Sedimentation**. Diese Stufe ist gekennzeichnet durch die Kontinuität einer Struktur und ihrem Überdauern von Generationen. Alle potentiellen Adoptoren haben die Struktur übernommen. Inwieweit sie diffundiert und fortbestehen kann, wird vor allem von der Existenz von Akteuren beeinflusst, die negativ von ihr betroffen sind und sich gemeinsam gegen diese mobilisieren können. Außerdem kann eine nur

schwache Beziehung zwischen dem strukturellen Element und dem gewünschten Ergebnis ihre Verbreitung beeinflussen (Tolbert/Zucker 2002).

Verschiedene **Typen von Agenten** nehmen am Institutionalisierungsprozess teil und üben Einfluss auf existierende Formen und Prozesse aus. Zu diesen Agenten zählt der Staat als einziger Akteur, der legitimierte Zwang ausüben darf. Auch Berufsstände und Verbände partizipieren an diesem Prozess. Social Movements beteiligen sich, indem sie existierende Routinen herausfordern oder zerstören. Zuletzt ist das Volk als Akteur zu nennen, da alle Individuen an der Rekonstruktion und Reproduktion eines sozialen Systems beteiligt sind (Scott 2008).

Dieser Abschnitt hat geklärt, wie Institutionen bzw. strukturelle Elemente, die eine Organisation aufnehmen kann, entstehen. Nehmen verschiedene Organisationen dieselben Elemente auf, kann dies zu Isomorphismus führen, der im folgenden Abschnitt erklärt wird.

2.2.3 Isomorphismus

Unternehmen operieren in einem **organisationalen Feld**, welches die für das Unternehmen relevante Umwelt darstellt. Zu diesem Feld zählen nicht nur die Wettbewerber oder andere Organisationen, mit denen das Unternehmen in Kontakt steht, sondern auch Behörden, Ämter und soziale Bewegungen (DiMaggio/Powell 1991).

Als **Isomorphie** bezeichnen DiMaggio und Powell (1991) einen Prozess, in dem Organisationen eines organisationalen Feldes sich einander immer ähnlicher, aber nicht unbedingt effizienter, werden. Dies geschieht, weil Organisationen sich an ihr Umfeld anpassen, indem sie die institutionalisierten Erwartungen erfüllen, die die Gesellschaft an sie stellt. Dadurch entsprechen sie den Vorstellungen einer rationalen Organisation.

DiMaggio und Powell (1991) haben **drei Mechanismen** identifiziert, durch die institutioneller, isomorpher Wandel auftritt:

Der erste Mechanismus ist **koerziver Isomorphismus**: Organisationen, von denen das Unternehmen abhängt, üben formellen und informellen Druck auf dieses aus. Auch durch kulturelle Erwartungen und Gesetze kann koerziver Isomorphismus entstehen (DiMaggio/Powell 1991).

Mimetischer Isomorphismus wird durch Unsicherheit gefördert. Existieren im organisationalen Feld komplexe Technologien, widersprüchliche Ziele oder symbolische Un-

sicherheit, ahmen Organisationen andere nach. Dabei tendieren sie dazu, ähnliche Organisationen zu imitieren, die sie als legitimer oder erfolgreicher wahrnehmen (DiMaggio/Powell 1991).

Alle mimetischen Prozesse können auftauchen, ohne dass sie die **interne Effizienz** erhöhen. Sie werden trotzdem implementiert, weil Organisationen dafür belohnt werden, wenn sie anderen ähnlich sind. Diese Ähnlichkeit erleichtert beispielsweise Transaktionen oder die Personalrekrutierung. Sie schützt die Legitimität und stellt sicher, dass auch öffentliche Aufträge durchgeführt werden dürfen (DiMaggio/Powell 1991).

Der dritte Mechanismus ist **normativer Druck**. Dieser entsteht dadurch, dass Mitglieder einer Profession gemeinsame Arbeitsbedingungen und -methoden festlegen wollen, um eine kognitive Basis und Legitimität zu erhalten (DiMaggio/Powell 1991).

2.2.4 Der Umgang mit Erwartungen

Meyer und Rowan gehen davon aus, dass formale Organisationen sich formen und wachsen, wenn rationalisierte institutionelle Regeln aufkommen, indem sie diese als Strukturelemente aufnehmen (Meyer/Rowan 1977).

Hieraus resultiert **Isomorphismus**, da viele Organisationen eines Feldes dieselben Bausteine implementieren. Isomorphismus hat Konsequenzen für Organisationen: (1) Sie nehmen Elemente auf, die extern legitimiert sind statt effizient, (2) sie nutzen externe Bewertungskriterien, um den Wert von Strukturelementen zu definieren und (3) sie reduzieren - durch die Abhängigkeit von externen Institutionen - Turbulenzen und erhalten dadurch die Stabilität aufrecht. Daraus leiten Meyer und Rowan ab, dass Organisationen ihre Legitimität maximieren und ihre Ressourcen und Überlebensfähigkeiten vergrößern, wenn sie gesellschaftlich legitimierte rationalisierte Elemente in ihre Struktur aufnehmen (Meyer/Rowan 1977).

Probleme durch Isomorphismus treten auf, wenn technische Aktivitäten und der Bedarf nach Effizienz in Konflikt mit bestimmten Regeln stehen. Organisationen stehen oft dem Dilemma gegenüber, dass durch die Implementierung institutionalisierter Elemente lediglich Kosten aus der Perspektive der Effizienz entstehen. Weitere Probleme bilden sich, wenn Anforderungen an das Unternehmen, die aus verschiedenen Bereichen der Gesellschaft kommen, untereinander widersprüchlich sind. Dies führt dazu, dass Organisationen verschiedene, untereinander inkompatible strukturelle Elemente aufnehmen, um externe Unterstützung zu erhalten (Meyer/Rowan 1977).

Meyer und Rowan (1977) stellen verschiedene Teillösungen dieser Konflikte vor, von denen keine in sich komplett schlüssig ist. Daher werden die Lösungen von den Autoren wieder verworfen. Stattdessen schlagen sie vor, den Konflikt zwischen zeremoniellen Regeln und Effizienz zu lösen, indem sie **zwei Maßnahmen einsetzen, die miteinander in Beziehung stehen**: Entkopplung und die Logik von Vertrauen und dem guten Glauben.

Entkopplung: Idealerweise versuchen Organisationen, die effizient sein wollen, Strukturen und Aktivitäten übereinstimmen zu lassen. Dies hätte aber zur Folge, dass Ineffizienzen und Inkonsistenzen bekannt würden. Damit dies nicht geschieht, schützen institutionalisierte Organisationen ihre formalen Strukturen vor einer Bewertung von außen. Sie minimieren Inspektionen, Evaluationen und Kontrollen der technischen Aktivitäten. Die Koordination und Abhängigkeiten der strukturellen Einheiten werden informell gehandhabt. Daher kommen Meyer und Rowan (1977) zu der Annahme, dass Strukturelemente untereinander und von den tatsächlichen Aktivitäten entkoppelt werden. Ansonsten könnten Konflikte und der Verlust von Legitimität drohen.

Logik von Vertrauen und gutem Glauben: Das Vertrauen und der gute Glaube der internen und externen Teilhaber legitimiert institutionalisierte Organisationen und ermöglichen es ihnen, trotz fehlender Koordination und Kontrolle, nützlich zu erscheinen. Die alltäglichen Aktivitäten können wie gewohnt weiter geführt werden, weil sowohl interne Mitglieder als auch externe Partner glauben, dass die Dinge so ablaufen, wie sie scheinen (Meyer/Rowan 1977).

Die **Vorteile der Entkopplung** liegen auf der Hand: Die formale Struktur ist von den Inkonsistenzen mit den Aktivitäten getrennt. Die Organisation kann dadurch die legitimierten Strukturen aufrechterhalten, während die tatsächlichen Aktivitäten in Abhängigkeit von praktischen Gesichtspunkten variieren. Weil auf diese Weise Streitigkeiten und Konflikte minimiert werden, erhält die Organisation Unterstützung von außen (Meyer/Rowan 1977).

Organisationen, so Kühl (2011), nehmen den Auf- und Ausbau, die Pflege und die Verbesserung der **Unternehmensfassade** oft koordiniert und geplant vor. Durch eine solche Fassade bringt die Organisation zum Ausdruck, wie sie von außen wahrgenommen werden will. Zudem erfüllt sie eine „Verschleierungsfunktion“ (Kühl 2011: 140): Sie verstellt den Blick auf das Innere der Organisation, um dort Entscheidungen vorbereiten zu können und Konflikte, Fehler und Peinlichkeiten vor der Außenwelt zu verbergen.

Organisationen entwickeln Fassaden auch, um widersprüchlichen Erwartungen wenigstens oberflächlich gerecht werden zu können. Zu jedem Anspruch entwickelt das Unternehmen eine passende Position, ohne auf die Widersprüchlichkeiten untereinander einzugehen. Erst durch die Entkopplung von Fassade und tatsächlichen Aktivitäten, bleibt die Organisation letzten Endes handlungsfähig.

Beim Aufbau einer solchen Fassade können **Zertifikate** nützlich sein. Mit deren Hilfe kommuniziert das Unternehmen, dass es beispielsweise schonend mit der Umwelt umgeht. Auf diese Weise versuchen Unternehmen, Konformität und Vertrauenswürdigkeit zu signalisieren (Walgenbach 2006). Solche Zertifikate können die Organisation dabei unterstützen, **Kontrollen** zu vermeiden, ob Managementpraktiken wirksam umgesetzt wurden (Meyer/Rowan 1977 zitiert nach Walgenbach 2006).

Verschiedene **Studien** befassen sich mit dem Konzept der Entkopplung in Organisationen. Beispielsweise hat Walgenbach (2000) dies in Bezug auf die Umsetzung des Qualitätsmanagementsystems der DIN ISO 9000er Reihe in deutschen Unternehmen untersucht. In einer anderen Studie haben Fiss und Zajac (2004) Entkopplungsstrategien anhand der Implementierung des Shareholder-Value-Konzeptes in deutschen Organisationen aufgedeckt.

Nichtsdestotrotz wird das Konzept der Entkopplung - auch von Institutionalisten - als **kritisch** angesehen. Scott (2008) ist der Meinung, dass Puffereinheiten, die die Fassade und die tatsächlichen Aktivitäten koordinieren, ein Eigenleben entwickeln. Das Personal dieser Einheiten erfüllt eine Doppelrolle: Es übersetzt die Anforderungen, die von außen an das Unternehmen gestellt werden. Gleichzeitig repräsentiert es die Sorgen der Organisation gegenüber institutionellen Arrangements. Daraus resultiert, so Scott, dass institutionelle Regeln letztendlich doch umgesetzt werden.

Tolbert und Zucker (2002) decken einen vermeintlichen **Widerspruch in der Argumentation** von Meyer und Rowan auf: Die Autorinnen gehen davon aus, dass eine institutionalisierte Struktur selbstverständlich und damit eine Quelle für stabile Verhaltensmuster geworden ist. Daher widerspricht die Definition des Begriffs „institutionalisiert“ der Annahme, dass solche Strukturen von den tatsächlichen Aktivitäten entkoppelt werden können. Um institutionalisiert zu sein, muss aus einer Struktur schließlich eine Handlung folgen. Dieses Argument wird jedoch relativiert, wenn man davon ausgeht, dass die Mitglieder einer Organisation ein bestimmtes Strukturelement nicht als

institutionalisiert ansehen, sondern nur glauben, dass andere es derart betrachten (Meyer 1977 zitiert nach Walgenbach/Meyer 2008).

Kapitel 2 hat die deutsche Forst- und Holzindustrie und ihre Charakteristika kurz dargestellt. Vor allem der Forst aber auch die Möbelindustrie sind durch kleine Betriebsgrößen gekennzeichnet.

Um die Neo-Institutionalistische Organisationstheorie zu verstehen, wurde zunächst erläutert, was eine Institution ist. Wenn institutionelle Bausteine im Konflikt mit dem Effizienzkriterium stehen, können Organisationen dieses Problem durch Entkopplung lösen.

Nachdem die theoretischen Grundlagen dieser Arbeit erläutert wurden, sollen nun daraus die Ziele der Arbeit abgeleitet werden.

3 Ziele der Arbeit

Obwohl der Titel der vorliegenden Arbeit sehr plakativ formuliert ist, zielt die Arbeit nicht nur auf die Beantwortung der Frage ab, ob es den Unternehmen bei der Zertifizierung um den Erhalt von Legitimität oder um das nachhaltige Bewirtschaften von Forsten geht. Vielmehr beinhaltet die Arbeit verschiedene Fragestellungen, die miteinander verwoben sind. Letztendlich soll durch die Verfolgung dreier Ziele ein in sich schlüssiges Bild der Forstzertifizierung entstehen.

Das erste Ziel dieser Arbeit ist es, den **Institutionalisierungsprozess** der Forstzertifikate zu skizzieren. Die Entstehung hat verschiedene Ursachen und Gründe, die sich historisch herausgebildet haben. Die Arbeit stellt die Akteure und ihre Interessen vor, die diese beim Aufbau der Forstzertifizierungssysteme vertreten haben. Außerdem werden die Unterschiede und Ähnlichkeiten der Zertifikate herausgearbeitet, welche der Arbeit zugrunde liegen. Letztendlich soll beurteilt werden, ob Forstzertifikate bereits zu einer Institution geworden sind.

Ein zweites Ziel der Arbeit ist, die **Gründe und Motive** eines Unternehmens darzustellen, sich mit der Zertifizierung zu befassen. Außerdem soll festgestellt werden, aus welchen Bereichen der Gesellschaft die Anforderungen tatsächlich kamen, dass sich ein Unternehmen zertifizieren lassen soll. Ebenso werden die Ziele der Zertifizierung auf der Ebene einzelner Unternehmen erläutert.

Forstzertifizierungssysteme handeln mit **Reputation**, was gleichzeitig bedeutet, dass Organisationen mit ihrer Hilfe die Realität „grünwaschen“ können, ohne ihre tatsächlichen Aktivitäten zu ändern (Bartley 2003). Das dritte Ziel dieser Arbeit ist es daher, aufzudecken, ob es zur **Entkopplung** von formaler Struktur und den tatsächlichen Aktivitäten gekommen ist.

4 Methode

Um die Ziele dieser Arbeit zu erreichen, wurden zwei verschiedene Methoden gewählt: Zum einen sollten Forstzertifikate und ihre Entstehung anhand einer geschichtlichen Analyse betrachtet werden, um den Institutionalisierungsprozess nachvollziehen zu können. Zum anderen wurden Interviews mit Personen geführt, die in Organisationen für die Zertifizierung verantwortlich waren, um Einblicke in den Zertifizierungsprozess zu erhalten.

Beide Vorgehensweisen sind **qualitative Methoden**. Es ist das Ziel von qualitativen Untersuchungen, Phänomene der sozialen Welt zu beschreiben, zu dekodieren und zu übersetzen (van Maanen 1979).

Solche Untersuchungen haben **Limitationen**. Die erfassten Meinungen, Einstellungen und Eindrücke sind nur subjektiv und das Sample oft klein und nicht repräsentativ. Daher kann der Forscher daraus falsche Schlussfolgerungen ziehen (Das 1983).

Trotz der genannten Limitationen ist die qualitative Untersuchung die einzige Methode, die es ermöglicht, **Entscheidungen** zu rekonstruieren und **Motive** offenzulegen. Um dies zu tun, müssen alle relevanten Informationen zusammengetragen werden, die nötig sind, diesen Sachverhalt zu verstehen und erklären zu können. Quantitative Methoden sind dazu nicht geeignet, da sie nur das erheben können, was man vorab von den Fällen weiß oder vermutet (Gläser/Laudel 2010).

4.1 Analyse von Forstzertifikaten

Ein Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, zu klären, inwieweit Forstzertifikate bereits zu Institutionen geworden sind. Da die Idee der Forstzertifizierung in einem lang andauernden Prozess geboren wurde, wird anhand von wissenschaftlichen Arbeiten dieser **Entstehungsprozess** rekonstruiert. Obwohl der Begriff der Nachhaltigkeit bereits im

Jahr 1713 zum ersten Mal aufkam (Höltermann/Oesten 2000), beschränkt sich die historische Analyse in dieser Arbeit auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. In dieser Zeit kamen die Probleme auf - z. B. durch den erhöhten Holzbedarf der Wiederaufbauarbeiten -, die letztendlich zur Entstehung von Forstzertifikaten beitrugen.

Auf dem Markt gibt es eine **Vielzahl verschiedener Forstzertifikate**. In Europa sind der „Forest Stewardship Council“ (FSC) und das „Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes“ (PEFC) die wichtigsten Vertreter (Schepers 2010). Auch Naturland e. V. bietet in Deutschland ein Forstzertifikat an, das ökologische Waldnutzung zertifiziert (Naturland e. V. 2012a). Letzteres wurde mit in die Analyse einbezogen, da es als das strengste Label auf dem deutschen Markt gilt.

Für ein korrektes Verständnis der Ziele und Richtlinien ist das Wissen über die Herkunft und **Entstehungsgeschichte** der jeweiligen Systeme ausschlaggebend. Die Geschichte der einzelnen Zertifikate wird über Veröffentlichungen der jeweiligen Organisationen und wissenschaftliche Arbeiten vorgestellt.

Um die Standards der Zertifikate vergleichen zu können, wurden die **Richtlinien zur Forstzertifizierung** und zur Zertifizierung der **Chain of Custody (CoC)** untersucht, die die jeweiligen Organisationen auf ihren Webseiten zur Verfügung stellen. Diese wurden miteinander verglichen, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Kriterien herauszustellen und um die Stringenz der Richtlinien abschätzen zu können. In die Analyse wurden die jeweils aktuellsten Versionen einbezogen⁴.

4.2 Experteninterview

Experteninterviews wurden bewusst als Methode ausgewählt, da mit ihrer Hilfe **handlungsleitende Regeln** und **ungeschriebene Gesetze** aufgedeckt werden können (Meuser/Nagel 1991). Laut Das (1983) eignen sich Interviews besonders, um Motive, Einstellungen und Verhalten der Interviewpartner offenzulegen.

Zunächst soll der Begriff des **Experten** definiert werden, um festzulegen, wer überhaupt als ein solcher für diese Arbeit in Frage kommt. Ein Experte ist dadurch gekennzeichnet, dass er Verantwortung für einen Entwurf, eine Ausarbeitung, die Implementierung und/oder die Kontrolle einer Problemlösung besitzt. Daher verfügt er über Wissen,

⁴ Die Quellenangaben hierzu befinden sich in Tab. B-1 bis Tab. B-6

das nicht jedermann zugänglich ist und das im Experteninterview offengelegt werden soll (Meuser/Nagel 2009). Wer zum Experten wird, ist vom Forschungsinteresse abhängig. Der Forscher verleiht den Expertenstatus, der auf eine bestimmte Fragestellung begrenzt ist (Meuser/Nagel 1991).

Die Gespräche wurden in Form eines **teilstrukturierten Interviews** geführt. Dieses basiert auf vorformulierten Fragen, deren Abfolge offen ist. Dazu wurde ein Interviewleitfaden genutzt. Es besteht auch die Möglichkeit, Fragen, die sich aus dem Gespräch ergeben, zu stellen (Atteslander 2010). Um die Fragen so genau wie möglich stellen zu können, wurde der Leitfaden (vgl. Anhang A.1) für jedes Interview an den jeweiligen Experten und seinen Hintergrund angepasst (Gläser/Laudel 2010). Vorteil von offenen Interviews ist, dass die Experten mehr über ihre Motive und Funktionen preisgeben können, indem sie Sachverhalte erläutern und Beispiele geben (Meuser/Nagel 2009).

Interview-Nr.	Unternehmensart	Zertifikat
(1)	Großstadtforst	Naturland und FSC
(2)	Landesforst	PEFC
(3)	Kommunalforst	PEFC/teilweise nicht zertifiziert
(4)	Küchenmöbelhersteller	FSC
(5)	Kastenmöbelhersteller	PEFC (zum Interviewzeitpunkt noch nicht zertifiziert, Zertifizierung Anfang 2013)
(6)	Holzhandel	Kein Zertifikat

Tab. 4-1: Unternehmen der Interviewpartner

Insgesamt konnten **sechs Interviews** geführt werden. Tab. 4-1 zeigt, in welchen Unternehmen mit welchen Zertifikaten die Interviewpartner arbeiten. Die Interviewten waren - mit einer Ausnahme - an der Entscheidung zur Zertifizierung und dem Umsetzungsprozess beteiligt.

Die Interviews wurden nach dem **Schema von Meuser und Nagel** (1991) ausgewertet. Der erste Schritt ist die **Transkription**. Alle Gespräche wurden mit einem Tonbandgerät aufgezeichnet und vollständig transkribiert. Nonverbale und parasprachliche Elemente wurden nicht in die Interpretation einbezogen. Der nächste Schritt ist die **Paraphrasierung**. Ziel ist es, den Text zu verdichten. Es soll in den Worten des Forschers wiedergeben werden, was der Experte geäußert hat.

Anschließend werden die Textpassagen **kodiert**, d. h. ihnen werden Überschriften zugeordnet. Passagen eines Interviews, die das gleiche Thema aufgreifen, werden zusammengestellt und erhalten eine gemeinsame Überschrift. Beim Schritt des **thematischen**

Vergleichs werden die Überschriften aller Interviews miteinander verglichen und ähnlich Kodes zusammengestellt (Meuser/Nagel 1991).

Darauf folgt die **soziologische Konzeptualisierung**. Ziel ist es, das Gemeinsame in den Interviews zu finden und in Kategorien einzuteilen. Die **Theoretische Generalisierung** ist der letzte Schritt des Vorgehens nach Meuser und Nagel. An dieser Stelle werden soziologische Theorien mit in die Analyse einbezogen und aus ihnen eine Interpretation des Expertenwissens abgeleitet (Meuser/Nagel 1991).

Dieses Kapitel hat die Methoden erläutert, mit denen die Forstzertifikate untersucht werden. Anhand verschiedener wissenschaftlicher Arbeiten soll der Institutionalisierungsprozess nachgezeichnet werden. Auf der Ebene der einzelnen Unternehmen werden Interviews geführt, um individuelle Motive und Ziele der Unternehmen offenzulegen und mögliche Entkopplungen aufzudecken.

5 Forstzertifikate - Entstehung und Vergleich

Die Geschichte der Forstzertifizierung wird zunächst auf einer allgemeinen Ebene erläutert. Darauf folgt die Betrachtung jedes einzelnen Zertifikates (FSC, PEFC und Naturland). Das Kapitel schließt mit dem Vergleich der Richtlinien der Zertifikate.

Zunächst soll der Begriff der **Nachhaltigkeit** skizziert werden, der bei der Betrachtung von Forstzertifikaten essentiell ist. Das Prinzip der forstlichen Nachhaltigkeit besagt, dass nicht mehr Holz eingeschlagen werden soll als wieder nachwächst (Höltermann/Oesten 2000). Von diesem Konzept ist die nachhaltige Entwicklung abzugrenzen. Sie ist viel weiter gefasst und bezeichnet eine weltweit ökologische, ökonomische und sozial ausgeglichene Entwicklung. Ethisches Leitbild dieser Art der Nachhaltigkeit ist, dass die gegenwärtige Nutzung von Ressourcen nicht die Chancen zukünftiger Generationen verschlechtern darf (Vereinte Nationen 1992a).

5.1 Der Institutionalisierungsprozess

Die Probleme, die letztendlich zur Entstehung der Forstzertifizierung beitrugen, kamen nach dem Zweiten Weltkrieg auf. Zum einen nahm die **Holznachfrage** in dieser Zeit aufgrund der Wiederaufbauarbeiten und des Wachstums von Wirtschaft und Handel schlagartig zu. Zum anderen begann die Forstwirtschaft, **effizientere Forstmaschinen**

und Pestizide einzusetzen. Des Weiteren nahm in den Tropen, Asien und Afrika die Fähigkeit von den Regierungen ab, die Waldbewirtschaftung zu regulieren. Zudem wurde die Waldregulierung immer mehr an die Interessen der Forstindustrie angepasst. Dies führte dazu, dass ein Forstmanagement aufgegeben bzw. vernachlässigt wurde (Synott 2005).

Der Institutionalisierungsprozess wird im Folgenden anhand des Schemas von Tolbert und Zucker betrachtet (vgl. Kapitel 2.2.2).

5.1.1 Habitualisierung

Die zuvor genannten Probleme gelangten erst Ende der 1980er Jahre an die Öffentlichkeit. Verschiedene Medien berichteten über die Entwaldung in den Tropen und Brände im Amazonasgebiet (vgl. Bild 5-1). Als Antwort auf dieses Problem entstanden verschiedene Lösungsansätze, was nach Tolbert und Zucker (2002) charakteristisch für die Phase der Habitualisierung ist (vgl. Kapitel 2.2.2).



Bild 5-1: Cover "TIME" im September 1989 (Quelle: www.time.com)

Um die Entwaldung zu verhindern, riefen verschiedene nichtstaatliche Umwelt-Organisationen (Environmental non-governmental Organisation (ENGO)) zu **Tropen-**

holzboykotten auf. Daraufhin fingen Tropenholz-Exporteure an, ihr Holz als umweltfreundlich zu deklarieren. Auch Regierungen aus Holz-exportierenden Ländern wiesen ihr Holz derart aus. Diese **Selbstzertifizierung** rief weitere Kritik von den ENGOs hervor. Der World Wide Fund for Nature (WWF) veröffentlichte einen Bericht, der zeigte, dass die aufgestellten Behauptungen über die Umweltfreundlichkeit nicht bestätigt werden konnten (Bartley 2003).

Aber die **Boykott-Strategie** der ENGOs geriet ebenfalls stark in die Kritik, weil sie die vom Wald abhängigen Kommunen in Entwicklungsländern schädige und die Entwaldung nicht stoppen könne. Einige behaupteten sogar, dass sich der Wert des Waldes durch Boykotte mindere und dadurch der Anreiz größer würde, Wald in Landwirtschaftsfläche umzuwandeln (Johnson/Cabarle 1993).

Daher begannen ENGOs, mit **Alternativen** zu experimentieren. 1989 haben die „Friends of the Earth UK“ der „International Tropical Timber Organization“ (ITTO)⁵ vorgeschlagen, ein internationales Forstzertifizierungssystem zu entwickeln. Dieser Vorschlag wurde in einem Treffen der ITTO 1989 von Holz-exportierenden Ländern angegriffen. Sie sahen ihre Souveränität gefährdet und waren der Meinung, dass die Zertifizierung gegen Handelsvereinbarungen wie das General Agreement on Tariffs and Trade (GATT) verstoße (Bartley 2003; Counsell/Loraas 2002).

Die Probleme der Entwaldung sollten im Jahr 1992 auf der **United Nations Conference on Environment and Development (UNCED)** in Rio de Janeiro angegangen werden. Doch statt bindende Konventionen zu schaffen, scheiterten die Verhandlungen um eine verpflichtende Vereinbarung auf den Schutz der Wälder. Stattdessen kam nur ein vages Gebilde nicht-bindender Richtlinien heraus, die als „Forest Principles“⁶ oder „Agenda 21“⁷ bekannt sind (Pattberg 2005).

Der Unwillen der ITTO, die Forstzertifizierung ins Leben zu rufen, und das Scheitern der Umweltkonferenz in Rio machten deutlich, dass Regierungen nicht in der Lage waren, das Wirtschaften in Wäldern zu regulieren. Aus diesem Grund entstanden **private Zertifizierungssysteme**. Das erste Zertifizierungssystem dieser Art war der FSC, in

⁵ Die ITTO ist eine schon zuvor existierende internationale Handelsorganisation, die Regierungen als Mitglieder hat (Bartley 2003).

⁶ Die Forstprinzipien sind gesetzlich nicht bindende Richtlinien über das Management, die Erhaltung und nachhaltige Entwicklung von Wäldern aller Art (Vereinte Nationen 1992b).

⁷ Die Agenda 21 ist ein Maßnahmenpaket, das sich der drängendsten Probleme der heutigen Zeit wie Armut, Hunger, Krankheit und der Zerstörung der Ökosysteme annimmt (Vereinte Nationen 1992a).

dem der WWF die Schlüsselrolle innehatte. Als Reaktion darauf wurden weitere Zertifizierungssysteme gegründet, wie beispielsweise der PEFC oder das Naturland-Forstzertifikat (vgl. Kapitel 5.2) (Bass 2001; Bartley 2003).

Die grundsätzliche Idee der Forstzertifizierung ist, **Umweltexternalitäten**⁸ über Preise zu internalisieren (Overdevest/Rickenbach 2006). Da die nachhaltige Bewirtschaftung eines Waldes teurer ist (Secretariat of the Convention on Biological Diversity 2001), sollte dies durch einen höheren Preis für Holz aus nachhaltiger Forstwirtschaft kompensiert werden.

Der Konsument kann allerdings weder vor noch während des Gebrauches feststellen, ob das Holz aus nachhaltiger Forstwirtschaft stammt. Die Qualität des Produktes und die Gesundheit des Konsumenten werden nicht durch die Herkunft des Holzes beeinflusst. Daher kommt es zum Problem des **moral hazard**. Es bestehen Anreize, opportunistisch zu handeln und falsche Informationen herauszugeben, um die Marktvorteile (wie z. B. Werbeeffekte oder einen besseren Marktzugang) von Holz aus nachhaltiger Waldwirtschaft nutzen zu können. Mit Hilfe eines Zertifizierungssystems kann solchem Verhalten vorgebeugt werden, da es Holz aus nachhaltiger Bewirtschaftung identifizierbar macht (Rametsteiner 2002).

An der Entwicklung der Forstzertifikate haben verschiedene **Akteure** mit unterschiedlichen Motiven bzw. Zielsetzungen teilgenommen:

Zunächst sind **ökologische Interessen** zu nennen, die von ENGOs vertreten wurden. Ihr Ziel war es, ein Forstmanagement zu etablieren, das die Vielzahl an ökologischen Werten des Forstes verstärkt (vgl. Kapitel 2.1.1). Außerdem wollten sie die Unterscheidung von „gutem“ und „schlechtem“ Holz erleichtern (Bass 2001).

Aber auch die **Forstindustrie** hatte ein Interesse, an der Forstzertifizierung mitzuarbeiten. Diese stellte für die Industrie eine Alternative zu Käuferboykotten dar, zu denen die ENGOs aufgerufen hatten. Die Zertifizierung wurde als Marketingelement wahrgenommen, um die Sorgen der Konsumenten angesichts des Waldsterbens zu zerstreuen (Bass 2001).

⁸ Der Markt zahlt hauptsächlich für eines der Produkte des Waldes: das Holz. Die übrigen Güter und Funktionen, die ein gut-gemanagter Wald bereitstellt (Biodiversität, Landschaft, Bodenschutz und Wasserregulierung), werden vom Konsumenten nicht bezahlt, obwohl sie ihm vom Produzenten bereitgestellt werden (van Dam 2002).

Die **sozialen Interessen**, die bei der Forstzertifizierung verfolgt wurden, sind vielfältig. Es wurden unter anderem die Interessen der Arbeiter im Forst und der eingeborenen Völker - beispielsweise in den Tropen - vertreten (Synott 2005; Bass 2001).

Dieses Vorgehen deutet auf **normativen Isomorphismus** hin, da gemeinsam Standards etabliert wurden. An diese sollen sich die einzelnen Akteure halten, um Legitimität und Glaubwürdigkeit zu sichern.

5.1.2 Objektivierung

In Deutschland sind mittlerweile etwa 73 % aller Forstflächen zertifiziert. Eine so hohe Adoptionsquote zeigt, dass sich die Idee der Forstzertifizierung verbreitet hat. Sie deutet daher darauf hin, dass der Institutionalisierungsprozess die Stufe der Habitualisierung verlassen und die Objektivierung erreicht hat.

Dass in Bezug auf die Forstzertifikate ein Konsens über ihre Nützlichkeit entstand, kann an der von van Dam (2002) beschriebenen **Win-Win-Situation** beobachtet werden. Eine solche Situation entstand durch die Zusammenarbeit von Forstindustrie und ENGOs und wird durch folgende „Gewinner“ charakterisiert: Konsumenten gewinnen, da sie keinen Widerspruch mehr zwischen ihrem ökologischen Gewissen und ihrer steigenden Nachfrage an Holzprodukten sehen. Die Industrie profitiert, da sie sich nicht mehr gegen die Anschuldigungen von ENGOs wehren muss und sich die Boykotte verringern haben. Die ENGOs gewinnen, da sie nicht mehr von ihren Mitgliedern dafür angeklagt werden, der Entwaldung nur wenig effiziente Mittel entgegenzusetzen zu können. Regierungen der Geberländer gewinnen, weil sie nicht mehr immense Summen an Geldern verschwenden müssen, um mit Regierungen der dritten Welt zu kooperieren, was wenig gegen die Entwaldung gebracht hat. Arme Länder haben durch die Zertifizierung einen internationalen Markt, der ihre Anstrengungen in Bezug auf die Erhaltung und das Management der Wälder anerkennt. Und nicht zuletzt „gewinnen“⁹ die Wälder und die Biodiversität des Planeten (van Dam 2002: 5).

In dieser Stufe wird der Institutionalisierungsprozess von sogenannten „Champions“ vorangetrieben (Tolbert/Zucker 2002: 183). Am Beispiel des FSC sind dies die ENGOs wie der WWF, die an dessen Gründung beteiligt waren (Bartley 2003). Die Wichtigkeit

⁹ Die Forstzertifizierung und ihre ökologischen, ökonomischen und sozialen Auswirkungen werden aus verschiedenen Perspektiven durchaus kritisch betrachtet (dazu z. B. Counsell/Loraas 2002; van Dam 2002). Allerdings ist es nicht Ziel dieser Arbeit, dies ausführlich zu erläutern.

solcher Champions nimmt eine besondere Rolle ein, da die Verbreitung der Forstzertifikate nicht mit vermehrter Nachfrage von Konsumenten zusammenhing. Auch ein Preispremium für zertifiziertes Holz wurde nicht gezahlt und war daher kein Grund, sich zertifizieren zu lassen. Vielmehr war es der **Druck der Umweltorganisationen**, der die Unternehmen zwang, sich am Prozess der Zertifizierung zu beteiligen. Ziel der Unternehmen war es, mit der Umsetzung der Richtlinien ihre Reputation zu schützen (Gulbrandsen 2006).

5.1.3 Sedimentation

Ob die Forstzertifizierung die Stufe der **Sedimentation** erreicht hat bzw. erreichen wird, kann derzeit nicht beurteilt werden, da die Zertifikate erst seit etwa 15-20 Jahren - also noch nicht einmal einer Generation - existieren. Bedroht wird der Institutionalisierungsprozess beispielsweise durch Webblogs wie „FSC-watch“, die die Forstzertifizierung durchaus kritisch aufarbeiten (FSC-Watch 2013).

Ein Indiz dafür, dass der **Institutionalisierungsprozess in Deutschland** schon weiter fortgeschritten ist, ist der Erlass der Bundesregierung zur Beschaffung von Holzprodukten (Bundesministerium für Ernährung 2011). Er schreibt vor, dass Holzprodukte, die von der Bundesverwaltung beschafft werden, entweder FSC- bzw. PEFC-zertifiziert sein müssen. Auch ein anderes Zertifikat oder ein Einzelnachweis werden akzeptiert. Allerdings muss der Bieter dann glaubhaft machen können, dass diese den Standards des FSC bzw. des PEFC entsprechen.

Eine weitergehende Betrachtung der Institutionalisierung auf Unternehmensebene findet in Kapitel 6.7 statt.

5.2 Vorstellung der Forstzertifikate

Auf den ersten Blick sind die drei Forstzertifikate, die in der vorliegenden Arbeit betrachtet werden, nur schwer zu unterscheiden. Daher werden die Zertifikate hinsichtlich ihrer Entstehungsgeschichte, ihres Aufbaus und ihrer Zertifizierungsverfahren untersucht und vorgestellt.

Daran anschließend werden die **Richtlinien zur Forstzertifizierung** und für die **Chain of Custody (CoC)** miteinander verglichen.

5.2.1 Forest Stewardship Council (FSC)



Bild 5-2: Logo des FSC (Quelle: FSC A. C. 2010)¹⁰

Im Jahr 1993, ein Jahr nach der Umweltkonferenz in Rio, wurde die **Gründungssitzung** des FSC in Toronto (Kanada) gehalten (Synott 2005).

Die Zusammensetzung des Boards und die Arbeit des FSC sind sowohl auf internationaler als auch auf nationaler Ebene durch die **Gleichberechtigung ökologischer, ökonomischer und sozialer Interessen** gekennzeichnet (FSC A. C. 2009).

Ein Forstbetrieb, der **zertifiziert** werden möchte, wendet sich zunächst an einen akkreditierten Zertifizierer, der den Betrieb hinsichtlich der geltenden nationalen Standards auditiert. In jährlichen Überwachungsaudits wird die Konformität mit den Richtlinien überprüft. Bei der CoC-Zertifizierung eines Einzelbetriebs ist der Prozess der gleiche (FSC IC 2013).

Auch eine **Gruppe von Forstbetrieben** kann sich nach FSC zertifizieren lassen. Dazu schließt sich eine beliebige Anzahl an Forsten unterschiedlicher Größe zusammen. Sie bestimmen einen Gruppenmanager, der die Mitglieder gleichzeitig überwachen und unterstützen soll. Dies wird von dem Zertifizierer kontrolliert. Zusätzlich wird ein Sample der zugehörigen Gruppenmitglieder auditiert (FSC A. C. 2008). Eine CoC-Gruppenzertifizierung ist unter bestimmten Bedingungen auch möglich (FSC A. C. 2004).

¹⁰ Asociación Civil: Eine in Mexiko eingetragene Rechtsform, die der deutschen OHG ähnelt.

5.2.2 Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes (PEFC)



Bild 5-3: Logo des PEFC (Quelle: PEFC Council 2010a)

Der PEFC wurde im Jahr 1999 von der Forstindustrie und Waldbesitzern als Antwort auf die Bedürfnisse von Kleinwald- und Familienwaldbesitzern als sogenanntes „**umbrella scheme**“ gegründet. Das bedeutet, dass es die stumme Anerkennung nationaler Zertifizierungsschemata erleichtert, wenn diese konform mit den Richtlinien des PEFC sind. Dazu stellt der PEFC ein gemeinsames Label bereit (PEFC International 2012; Auld et al. 2008). Das Zertifikat wurde entwickelt, weil den Forstbetrieben die Schlüsselrolle der (E)NGOs und deren Fähigkeit, wirtschaftliche Interessen zu überstimmen, nicht gefielen. Sie waren der Meinung, dass diejenigen, die die Standards umsetzen, diese auch entwickeln müssten (Auld et al. 2008; Gulbrandsen 2004).

Die genaue **Zusammensetzung des Boards** ist nicht geregelt. Dieses wird von der Generalversammlung gewählt, an der alle Mitglieder der National Governing Bodies¹¹ und internationale Stakeholder teilnehmen dürfen. In dieser Versammlung dominieren wirtschaftliche Interessen soziale und ökologische Belange¹² (PEFC Council 2009).

PEFC ermöglicht, wie der FSC auch, die Einzel- und Gruppensertifizierung von Forsten und der CoC (PEFC Deutschland e. V. 2009c; PEFC Deutschland e. V. 2012). Im Gegensatz zum FSC ist beim PEFC im Forst auch eine **Regionensertifizierung** möglich. Dazu reicht eine regionale Arbeitsgruppe einen Waldbericht ein, der ein Bild über die nachhaltige Forstbewirtschaftung der Region vermittelt. Wird dieser Bericht positiv bewertet, können alle Forstbetriebe der Region die Berechtigung zur Zeichennutzung beantragen, indem sie eine freiwillige Selbstverpflichtung zur Einhaltung der PEFC-Standards unterzeichnen. Die Einhaltung der Standards wird im Gültigkeitszeitraum

¹¹ National Governing Bodies sollen die Implementierung des PEFC-Schemas in ihrem Land initiieren und leiten. Die größte nationale Waldbesitzer-Vereinigung des Landes ist dafür verantwortlich, dass alle relevanten Stakeholder eingeladen werden, um einen PEFC National Governing Body zu gründen (PEFC Council 2009).

¹² Die Summe der Stimmen der Stakeholder darf nicht größer sein als 50 % der Summe der Stimmen der National Governing Body-Mitglieder (PEFC Council 2009).

durch Vor-Ort-Audits überprüft. Jedoch werden die Betriebe, die die Selbstverpflichtungserklärung unterzeichnet haben, nur stichprobenartig kontrolliert (PEFC Deutschland e. V. 2009c; PEFC Deutschland e. V. 2012).

5.2.3 Naturland e. V.



Bild 5-4: Logo Naturland (Quelle: Naturland e. V.)

Naturland ist ein **Verband für ökologischen Landbau**, der Richtlinien für den naturgemäßen Anbau in verschiedenen Bereichen aufstellt (Gemüseanbau, Obstanbau, Viehwirtschaft etc.) (Naturland e. V. 2012). Im Jahr 1995 hat der Naturland-Verband gemeinsam mit dem „Bund für Naturschutz und Umwelt“ (BUND), „Greenpeace“ und „Robin Wood“ Richtlinien zur ökologischen Waldnutzung aufgestellt (Naturland e. V. o. J.). Diese Verbände haben das Naturland-Forstzertifikat entwickelt, da die Standards des FSC geringer sind als ein Ökoverband wie Naturland sie anstrebt (Reinold 2012).

Voraussetzung für die Zertifizierung ist die Mitgliedschaft im Verband und ein Erzeugervertrag. Die Kontrollen bestehen aus einer Erstkontrolle sowie Folgekontrollen durch ein unabhängiges Organ, einem Betriebsmeldebogen und der stichprobenartigen Betriebsprüfung durch die Fachabteilung Wald und Holz. Eine unabhängige Naturland Anerkennungskommission führt auf dieser Basis die Zertifizierung durch (Naturland e. V. 2012b).

Das Forstzertifikat des Naturland-Verbandes kann **nur in Deutschland** vergeben werden (Greenpeace 2004). Im Rahmen der Gruppenzertifizierung von FSC kann ein Naturland-zertifizierter Forstbetrieb auch das FSC-Label erhalten (Naturland e. V. 2012a).

5.3 Vergleich der Richtlinien

Nachdem die Herkunft und der Zertifizierungsprozess der einzelnen Systeme betrachtet wurden, werden nun die den Zertifikaten in Deutschland zu Grunde liegenden Forst-

richtlinien vorgestellt. Sie fordern im Allgemeinen die Befolgung nationaler und internationaler Gesetze und ein Forstmanagement, das ökologische, ökonomische und soziale Interessen berücksichtigt. Die Standards von FSC, PEFC und Naturland wurden nach einem **Schema von Nussbaum** (2002) ausgewertet (vgl. Anhang B.1).

Sowohl FSC als auch PEFC haben ihre **nationalen Forststandards** an die regionalen Bedingungen des Landes angepasst, um Unterstützung von lokalen Stakeholdern zu erhalten (Auld/Gulbrandsen 2010). Die untersuchten Richtlinien gelten daher lediglich in Deutschland. Länder, die schon über hohe Standards hinsichtlich ihrer Forst- und Umweltpolitik verfügen, neigen dazu, überdurchschnittliche Leistungen von den Forsten zu verlangen (Kern/Kissling-Näf 2002). Daher darf der Vergleich nicht darüber hinwegtäuschen, dass in anderen Ländern durchaus weniger strenge Kriterien gelten (Auld/Gulbrandsen 2010). Dies gilt nicht für die CoC-Standards, da diese global einheitlich sind (FSC A. C. 2011; PEFC Deutschland e. V. 2012).

Im Forst in Deutschland müssen die **Waldgesetze** des jeweiligen Bundeslandes befolgt werden, ganz unabhängig von den Richtlinien der Forstzertifikate. Als ein Beispiel für die Richtlinien dieser Landeswaldgesetze wurde das Thüringer Waldgesetz mit in die Analyse einbezogen (Landesministerium Thüringen 25.10.2011). Dies ermöglicht die Einschätzung von Schwierigkeiten in der Umsetzung der Forststandards in Deutschland.

Generell **unterscheiden** sich die Forstrichtlinien der drei Zertifikate in nur wenigen Punkten. Dazu zählen z. B. die Kosten¹³, der Ausweis von Referenzflächen¹⁴ (vgl. Anhang B.1) und die Art und Weise der Auditierung (vgl. Kapitel 5.2).

Beim Vergleich des **Thüringer Waldgesetzes** mit den Richtlinien der Forstzertifikate fallen nur wenige gravierende Unterschiede auf. Das Landeswaldgesetz (Landesministerium Thüringen 25.10.2011) sowie weitere deutsche Gesetze, beispielsweise die Arbeitsgesetze (Richardi 2012), stecken einen sehr engen Rahmen ab, innerhalb dessen die Bewirtschaftung von Forsten abläuft. Aspekte wie die nachhaltige Bewirtschaftung des Waldes, der Erhalt der Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion, die Vermeidung von Kahlschlägen und die Einhaltung des Arbeitsschutzes sind bereits über die deutsche

¹³ PEFC ist mit etwa 0,16 €/ha/Jahr das kostengünstigste Zertifikat (PEFC Deutschland e. V. 2010). Die FSC-Zertifizierung ist deutlich teurer. Beispielsweise kostete die Zertifizierung eines 1.600 ha und eines 2.200 ha großen Forstes je 0,77 €/ha/Jahr (FSC Arbeitsgruppe Deutschland e. V.).

¹⁴ Während PEFC keine unbewirtschafteten Referenzflächen fordert, müssen diese bei FSC 2-5 % der Fläche einnehmen, bei Naturland sogar 10 %.

Gesetzgebung abgedeckt. Die Richtlinien der Forstzertifikate gehen nur in wenigen Bereichen - wie in der Forderung nach Referenzflächen - über diese Vorschriften hinaus.

Die Unterschiede der drei Zertifikate hinsichtlich der Richtlinien, Auditierungsverfahren und Kosten schlagen sich in den **Anteilen an zertifizierter Fläche** in Deutschland nieder. Etwa 67 % der Waldflächen sind nach PEFC zertifiziert - das entspricht etwa 7,5 Mio. ha (PEFC Deutschland e. V. 2013). Weit abgeschlagen folgen FSC-zertifizierte Flächen, die ca. 5 % der deutschen Waldflächen (rund 0,6 Mio. ha) ausmachen (FSC Arbeitsgruppe Deutschland e. V. 2013). Naturland hat etwa 0,5 % der Flächen und damit ca. 0,05 Mio. ha zertifiziert (Naturland e. V. 2013).

Die **CoC-Richtlinien** reglementieren den Materialfluss vom Forst über verschiedene Unternehmen bis hin zum Einzelhändler. Sie legen Schwellenwerte für den Anteil an zertifiziertem Material fest, den ein gelabeltes Produkt enthalten muss. Die Standards von FSC und PEFC wurden auf grundsätzliche Kriterien, Richtlinien zur Dokumentation und die verschiedenen möglichen Zertifizierungsarten hin untersucht (vgl. Anhang B.2). Da die Naturland CoC-Zertifikate in der Möbelbranche nicht verbreitet sind, wird auf die Vorstellung der Naturland-CoC-Richtlinien verzichtet.

Festzuhalten ist, dass sich die CoC-Richtlinien von FSC und PEFC in den wichtigsten Punkten **kaum voneinander unterscheiden**. Die Systeme, um den Anteil an zertifiziertem Material zu bestimmen, sind bei beiden Zertifikaten ähnlich¹⁵. Die Kosten bewegen sich für die Unternehmen pro Jahr im unteren vierstelligen Bereich. Dieser Betrag enthält jedoch nicht die internen Kosten, die für den Aufbau des Systems anfallen (FSC Arbeitsgruppe Deutschland e. V. 2011; PEFC Deutschland e. V. 2010).

Kapitel 5 hat den Institutionalisierungsprozess und die verschiedenen Zertifizierungssysteme vorgestellt. Sie unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich der mit der Gründung verfolgten Ziele, sondern auch in ihren Kosten und Auditverfahren. Die einzelnen Richtlinien unterscheiden sich allerdings kaum voneinander.

Die Forstzertifizierung ist aus der Tropenholzproblematik und der Zerstörung von Primärwäldern entstanden. Obwohl es in Deutschland keine solchen Wälder gibt, lassen sich deutsche Forste zertifizieren. Warum dies so ist, soll im folgenden Kapitel diskutiert werden.

¹⁵ Nähere Erläuterungen zu den verschiedenen Systemen befinden sich im Anhang in Tab. B-6.

6 Forstzertifikate - Legitimität, Nachhaltigkeit oder beides?

Dieses Kapitel untersucht den Umsetzungsprozess der Zertifikate auf der Ebene einzelner Unternehmen. Dazu werden die Gründe der Auseinandersetzung mit den Zertifikaten und die dabei verfolgten Ziele beleuchtet. Anschließend erfolgt eine Betrachtung der Änderungen, die vorgenommen werden mussten, um das Label zu erlangen. Das Kapitel schließt mit einer Beurteilung der Zertifizierungsergebnisse und dem Urteil, ob es zur Institutionalisierung der Zertifikate auf Unternehmensebene gekommen ist.

6.1 Gründe für die Auseinandersetzung mit der Zertifizierung

Im ersten Schritt der Untersuchung auf Unternehmensebene gilt es zu klären, warum sich die Unternehmen überhaupt mit der Forst- bzw. CoC-Zertifizierung auseinandergesetzt haben. Dazu sollen sowohl verschiedene Motive berücksichtigt als auch relevante Stakeholder und deren Forderungen identifiziert werden.

An der Entwicklung der Idee zur Forstzertifizierung waren **ENGOS** wie der WWF und Greenpeace maßgeblich beteiligt (vgl. 5.1). Daher liegt es nahe, zu vermuten, dass sie auch Forderungen an den Forst, die Möbelhersteller und den Holzhandel gestellt haben. Diese Vermutung kann jedoch nur im Fall des Großstadtforstes bestätigt werden:

„Wir haben im Jahr 2000 die Zertifizierung vorgenommen nach Naturland und FSC und ungefähr zwei Jahre vorher wurde das Thema über die politische Schiene an die Verwaltung herangetragen.“ (...) „Aber war es denn auch so, dass schon NGOs wie zum Beispiel Greenpeace an die Politiker herangetreten sind?“ „Natürlich ist das ganz genau so, wie Sie jetzt vermuten. (...) Die Politik ist nicht im Elfenbeinturm. Natürlich gibt es immer Ansprechpartner und Verknüpfungen. Ich glaube, wenn ich mich richtig erinnere, kam auch über die Grünen was. Die haben natürlich enge Verbindungen zu den Umweltverbänden.“ (Interview 1)

Die anderen Interviewpartner aus dem Forst gaben an, dass ENGOS nicht mit der Forderung nach Zertifizierung auf sie zugekommen sind. Dies verwundert, da Forste der Ursprung der Produktkette sind und über sie zertifiziertes Material auf den Markt kommt.

Alle befragten Forstwirte haben den **Bürger** als Anspruchsgruppe genannt. Im Großstadt-, Landes- und Kommunalwald gilt die Besonderheit, dass die Bürger Eigentümer des Forstes und zugleich - z. B. als Brennholzseltwerber - Kunden sind. In Bezug auf

die Forderungen nach einem Zertifikat spielt der Bürger jedoch keine Rolle. Kein Interviewpartner aus dem Forstbereich hat angegeben, dass Bürger mit der Forderung nach Zertifizierung an ihn herangetreten sind. Das kann auch darin begründet liegen, dass sich die Forste schon in den 1990er Jahren mit der Zertifizierung auseinandergesetzt haben. Zu diesem Zeitpunkt ist die Idee der Forstzertifikate noch relativ jung gewesen, und war deswegen bei den Bürgern wahrscheinlich kaum bekannt. Doch auch heute wird der Bekanntheitsgrad als nicht sehr hoch eingeschätzt:

„Ich frage mich aber immer, ob der Normalbürger damit [mit den Zertifikaten] was anfangen kann.“ (Interview 2)

Meyer und Rowan (1977) betonen die Wichtigkeit der **Rechenschaftslegung**. Da der Großstadt-, Landes- und Kommunalwald dem Allgemeinwohl verpflichtet ist, sehen sich die Interviewpartner aus dem Forst in der Pflicht, Rechenschaft über ihre Tätigkeit abzulegen. Ein Zertifikat kann die Organisation dabei unterstützen, da es die Konformität mit bestimmten ökologischen, ökonomischen und sozialen Kriterien nachweist.

„Ich bin den ganzen Leuten Rechenschaft schuldig. Ich kann keinem sagen: ‚Ihr habt keine Ahnung. Ihr haltet euch da raus.‘ (...) Wenn wir das nicht hinkriegen, mit den Leuten klar zu kommen, können wir einpacken.“ (Interview 1)

In der Möbelindustrie trat der **Endkunde** als Zertifizierungsforderer nicht in Erscheinung. Forderungen nach der Zertifizierung gab es bei den Möbelherstellern und auch im Holzhandel hauptsächlich im **Business-to-Business-Geschäft**:

„Und von wem kamen diese Anfragen genau?“ „Wenn ich mich richtig erinnere war das in diesem Fall der englische Markt. (...) Und der Kollege aus England fragte das erste Mal, ob wir FSC-zertifiziert wären, weil er in einer Angebotsphase war für mehrere Küchen. (...) Und diese Ausschreibungen laufen dann im Prinzip über beauftragte Firmen und zu deren Standards gehört es eben, dass man (...) die Küchen von einem Zulieferer haben wollte, der ein FSC-Zertifikat nachweisen konnte.“ (Interview 4)

Es scheint paradox, dass Endkunden das Zertifikat nicht nachfragen, Händler dies aber doch tun. Dies kann damit zusammenhängen, dass die Möbel über den Einzelhandel vertrieben werden, und daher nur ein mittelbarer Kontakt zum Endkunden entsteht. Ein anderer Erklärungsansatz liegt in einem Phänomen begründet, das **nicht-staatliche Zertifizierungsprogramme** aufweisen. Empirische Untersuchungen haben gezeigt, dass NGOs, die solche Zertifizierungsprogramme unterstützen, sich mit ihrer Forderung eher an Händler als an Konsumenten wenden. Dadurch erzeugen sie vornehmlich eine Nachfrage seitens der Händler (Auld/Gulbrandsen 2010).

Wettbewerber haben bei der Zertifizierungsentscheidung im Forst keine direkte Rolle gespielt. Der Grund dafür ist, dass es auf der Ebene der Landesforste keine Konkurrenzsituation gibt und die Entscheidung zur Zertifizierung von den deutschen Landesforstchefs gemeinsam gefällt wurde.

„Die Forstverwaltungen sind auf Bundesebene miteinander vernetzt. Es gibt regelmäßig Treffen der Landesforstchefs: die Forstchefkonferenz. Es gibt dort Treffen der Waldbaureferenten, der Holzvermarktungsreferenten, der Betriebswirtschafts- und Haushaltsreferenten und auf den Ebenen tauscht man sich aus. Also von daher, denke ich mal, waren es dann auch gemeinsame Entscheidungen, dass die Forstverwaltungen gesagt haben: ‚Ok, wir setzen auf dieses PEFC-System und versuchen das gemeinsam durchzuziehen.‘“ (Interview 2)

Eine solche **gemeinsame Entscheidung** reduziert die Unsicherheit in Bezug auf die Forstzertifizierung, da alle Forstverwaltungen den gleichen Entschluss fassen. Dieser Beschluss nimmt dem einzelnen Landesforst die Entscheidung ab, ob die Zertifizierung durchgeführt und welches Zertifikat ausgewählt wird. So wird die Stabilität und die Glaubwürdigkeit jeder einzelnen Forstverwaltung erhöht, weil sie Teil eines kollektiven Systems geworden ist (vgl. Kapitel 2.2.4 und Meyer/Rowan 1977).

Der Küchenmöbelhersteller bestätigte, dass **andere Möbelhersteller** die Zertifizierungsentscheidung beeinflusst haben:

„Außerdem hörte man dann ja auch immer mehr so ein bisschen auch aus dem Umfeld, dass es dann eben auch PEFC gibt und dass andere Kollegen - wir sind ja hier in [Region in Deutschland] relativ eng vernetzt - auch schon mal davon gehört haben und am Überlegen waren: ‚Tut man es, oder tut man es nicht?‘“ (Interview 4)

Sowohl die gemeinsame Entscheidung der Landesforstchefs als auch das Umfeld des Küchenmöbelherstellers deuten auf **mimetischen Isomorphismus** hin. Dieser entsteht unter anderem bei Unsicherheit. Beide Organisationen haben ihre Entscheidungen unter Unsicherheit getätigt, da sie zum Zeitpunkt der Entscheidung noch nicht wussten, wie sich die Zertifizierung entwickelt. Auch wenn eine Organisation widersprüchlichen Anforderungen ausgesetzt ist, entsteht mimetischer Isomorphismus. Solchen Erwartungen ist besonders der Forst ausgesetzt, da er unterschiedliche Funktionen erfüllen muss (vgl. Kapitel 2.1.1).

In den Gründen, warum sich Unternehmen mit der Zertifizierung beschäftigen, findet man Hinweise, die auf **koerziven Isomorphismus** hindeuten. Dieser entstand im Großstadtforst, da NGOs mit der Forderung nach Zertifizierung an ihn herangetreten sind. Im

Fall des Küchenmöbelhersteller kam es wegen Anfragen aus dem englischen Markt dazu.

6.2 Zertifizierungsentscheidung und Ziele

Obwohl zum Teil externe Forderungen nach der Zertifizierung an die Unternehmen gestellt wurden, haben diese die Zertifikate nicht unreflektiert übernommen. Verschiedene Pro- und Contra-Argumente wurden angeführt. Daraus resultierten unterschiedliche Ziele, die mit der Einführung des Zertifikats verfolgt wurden.

Bei den Argumenten, die für die Zertifizierung im Forst sprechen, dominieren ganz klar nicht-marktbasierte Argumente wie die zuvor schon erwähnte Rechenschaftslegung mit dem Ziel des **Erhalts von Legitimität und Glaubwürdigkeit**:

„Wir haben dann natürlich die Pressemitteilung. Die haben wir rausgegeben. (...) Das Wichtigste war, dass ich allen diesen Leuten sagen konnte: ‚Wir können euch ja viel erzählen. Aber wir haben uns jetzt zertifizieren lassen, den ganzen Betrieb auf den Kopf stellen lassen. Und wir sind stolz darauf. Wir haben die höchsten Siegel bekommen. Wir sind komplett durchgecheckt und der Stadtwald ist auf dem höchsten nationalen, internationalen Standard.‘“ (Interview 1)

„Die Motive der Zertifizierung, ich sag' mal, das wird schon mit einer gewissen Außenwirkung, die damit erreicht wird. Also um sich eben von einer, nennen wir es mal, nicht so fachgerechten Forstwirtschaft heutzutage abzugrenzen, abzuheben. Das ist meine Meinung.“ (Interview 3)

Auch der Kastenmöbelhersteller entschied sich vornehmlich wegen **Kommunikations-Effekten** für das PEFC-Zertifikat. Das Unternehmen sah Nachhaltigkeit als „omnipräsentes Thema“ und wollte das, was es auch schon vorher für die Umwelt getan hat, über die Zertifizierung nach außen kommunizieren.

„Was sind die Effekte, die Sie sich konkret [durch die Zertifizierung] erhoffen?“
„Also aus meiner Sicht ist es wirklich so, dass man sagt: ‚Ok, das ist ein Label, was nach außen hin dokumentiert: Jawohl, wir sind da an der Stelle grün unterwegs.‘ Weil, wie ich auch gerade eben schon sagte: Tue Gutes und sprich darüber. Mehr so in dieser Geschichte.“ (Interview 5)

Marktbasierte Mechanismen, wie ein **Preispremium**, haben im Forst bei der Zertifizierungsentscheidung keine Rolle gespielt. Schon früh zeichnete sich ab, dass kein Mehrpreis für zertifiziertes Rohholz am Markt zu erzielen ist (vgl. Kapitel 5.1.2).

„Also, der Holzmarkt, denke ich mal, dem ist das egal gewesen, ob man PEFC-Zertifizierung hat oder nicht. Die Preise werden durch andere Faktoren gemacht, aber nicht durch das Zertifikat.“ (Interview 2)

Somit kann anhand der Interviews bestätigt werden, dass es den Zertifikaten nicht gelungen ist, **Umweltexternalitäten** über Preise zu internalisieren.

In Bezug auf den Holzpreis widersprechen sich die Aussagen, die die Interviewpartner aus dem Forst und der Möbelindustrie gemacht haben. Die Möbelindustrie spricht vor allem bei FSC-zertifiziertem Holz von **hohen Preisauflschlägen**.

„Ja, also PEFC hat vielleicht leichte Aufschläge, aber die sind irgendwo überschaubar. Ganz anders sieht es beim FSC aus. Da werden sie schon Probleme bekommen, glaube ich, rein von der Verfügbarkeit erstmal. Im Bereich der Holzwerkstoffplatten und Holzwerkstoffe [diese] überhaupt zu bekommen. Und wenn ja, dann mit einem Preisauflschlag. Der ist sicherlich so nicht ohne weiteres an den Kunden weiterzugeben.“ (Interview 5)

Die hohen Preise für FSC-zertifiziertes Holz können mit dem teureren und aufwändigeren Zertifizierungsverfahren und der **geringen Verfügbarkeit** zusammenhängen, weil verhältnismäßig wenige Forste dieses Zertifikat haben. Da sich alle Landesforstverwaltungen gemeinsam für das PEFC-Zertifikat entschieden haben, ist die Verfügbarkeit gut und der Preis entsprechend niedriger (vgl. Kapitel 5.3). Da aber auch der Interviewpartner aus dem FSC-zertifizierten Forst (Interview 1) von nur geringen Preissteigerungen durch das Zertifikat sprach, kann vermutet werden, dass ein Preisauflschlag erst durch die holzbearbeitende Industrie erhoben wird.

Kein Möbelhersteller hat erwähnt, dass er sich durch die Zertifizierung Preissteigerungen seiner Produkte erhoffte. Die Vorteile für die Möbelhersteller müssen also andere sein, wie die zuvor schon erwähnten Kommunikationseffekte. Ein weiteres Argument für Möbelunternehmen ist das Zertifikat als **Markteintrittsbarriere**: Der Küchenmöbelhersteller entschied sich zunächst gegen eine Zertifizierung und revidierte diese Entscheidung erst, als mehr Anfragen aus dem Markt kamen und er keine Aufträge verlieren wollte:

„Die Anfragen wurden mehr. (...) Deswegen musste man sich eben mit der Entscheidung dann ein halbes, dreiviertel Jahr später noch einmal auseinandersetzen, also ob man sie eben zu der Zeit richtig getroffen hat. So ein Developer, der hat so eine Checkliste. Da steht drin: Ist der mögliche Lieferant FSC-zertifiziert? Und wenn da ein Nein drin ist, dann sind Sie raus aus dem Wettbewerb. Das konnten wir uns natürlich auch nicht leisten.“ (Interview 4)

Der Holzhändler akzeptierte im Gegensatz dazu, dass er **Aufträge nicht erhält**, weil er die Zertifizierung strikt ablehnt¹⁶:

„... (D)u hast gesagt, dass du einige Aufträge nicht bekommen hast, weil du nicht zertifiziert bist. Inwieweit gefährdet das dein Geschäft?“ „Ich sag‘ mal so, in diesem Jahr sind das 130.000 € gewesen, d. h. [Wert im unteren zweistelligen Bereich] % meines Jahresumsatzes. Und das Idiotische ist: Das ist der Zoo in [dänische Stadt] (...) gewesen, die ein riesiges Projekt ausgeschrieben hatten und nachher auch kein FSC-zertifiziertes Holz gekriegt haben.“ (Interview 6)

Der **Konflikt** zwischen der Konformität mit bestimmten Regeln und der Effizienz der Organisation, den Meyer und Rowan (1977) in ihrem Paper herausgearbeitet haben, existiert auch in Bezug auf die Forstzertifizierung. Besonders der Küchenmöbelhersteller hat diesen in den Vordergrund gestellt:

„Und im ersten Schritt standen dann natürlich auch die Aufwendungen dafür in der Diskussion. (...) Ja, noch was grünes? Aber wir haben doch schon grün, Umwelt, hast du nicht gesehen. Und das hatte bis dahin auch keinen groß interessiert. Also nach unserer internen oder inneren Wahrnehmung haben unsere Zertifikate uns bislang im Vertrieb nicht groß unterstützt.“ (Interview 4)

Letztendlich hat der Küchenmöbelhersteller das Zertifikat aber trotz des potentiellen Konfliktes mit der Effizienz eingeführt.

Schepers (2010) hat mehrere **Argumente** herausgearbeitet, die erklären, warum sich Unternehmen mit der Forstzertifizierung beschäftigen: Unternehmen werden von Zertifizierungsschemata angezogen, wenn (1) die Alternative teurer ist, (2) die Nicht-Übernahme eine Eintrittsbarriere darstellt oder (3) die Adoption zu Wettbewerbsvorteilen durch Reputation und Legitimität führt. Diese Annahmen konnten anhand der Interviews bestätigt werden.

6.3 Zertifikatsauswahl

Da in der vorliegenden Arbeit drei verschiedene Zertifikate betrachtet werden, sollen nun die Gründe, die in den einzelnen Organisationen für oder gegen die jeweiligen Zertifikate gesprochen haben, beleuchtet werden.

¹⁶ An dieser Stelle seien kurz die Argumente des Interviewpartners aus dem Holzhandel gegen die Zertifizierung zu nennen: Er ist der Meinung, dass der „ökologische Ansatz“ des FSC nicht wissenschaftlich sei. Zudem sei die holzwirtschaftliche Bewirtschaftung von Primärwäldern nicht ökologisch nachhaltig möglich. Außerdem moniert er die fehlende Transparenz des FSC und die bewusste Verschleierung der Nachvollziehbarkeit der Holzquellen. Durch die Zertifizierung, so der Interviewpartner, würde die Bewirtschaftung jedes Fleckchen Waldes wieder möglich gemacht (Interview 6).

Die Gründe, die sowohl im Forst als auch in der Möbelindustrie **für das FSC-Zertifikat** sprechen, sind die höhere wahrgenommene Glaubwürdigkeit und die hohen Standards. Beides basiert darauf, dass das FSC-Zertifikat von ENGOs unterstützt wird.

„Und wir persönlich hier im Unternehmen halten FSC eigentlich für das ehrlichere, konsequentere und auch zielorientiertere Siegel. Oder andersherum, also wenn sich jetzt die Waldbauern zusammenschließen, so ist es ja bei PEFC, und machen ein eigenes Umweltsiegel, ja super. Also was soll dabei rauskommen?“ (Interview 4)

Der Großstadtforst hat das FSC- bzw. Naturlandzertifikat explizit ausgewählt, weil es die **höchsten Standards** hat. Dies ergibt vor dem Hintergrund Sinn, dass er Rechenschaft ablegen muss und Legitimität sowie Akzeptanz erhalten will.

Gegen die FSC-Zertifizierung im Forst sprechen, dass keine Regionenzertifizierung möglich ist und dass die Richtlinien unbewirtschaftete Referenzflächen fordern. Die Möbelindustrie bemängelte hauptsächlich die schlechtere Verfügbarkeit.

Im Landesforst hat man sich **für das PEFC-Zertifikat** entschieden, weil die Regionalzertifizierung große Vorteile für den einzelnen Waldbesitzer hat:

„(...) Und PEFC war durch diesen regionalen Ansatz das bessere Zertifizierungssystem, weil man damit letztendlich auch den kleinsten Privatwaldbesitzer mit ins Boot kriegen konnte und über dieses System der Selbstverpflichtung eine einfache Methode hatte, die Leute mitzunehmen, was für die auch obendrein noch relativ kostengünstig ist.“ (Interview 2)

Wie in Kapitel 2.1.3 schon erläutert, ist vor allem der Privatwald durch **kleinparzellierete Besitzstrukturen** gekennzeichnet. Da in Deutschland der Großteil der Wälder in privater Hand ist, ist die Übernahme des PEFC-Zertifikats aus den oben genannten Gründen nachvollziehbar. Auch Besitzer kleiner Wälder erhalten durch die Regionenzertifizierung einen Anreiz, sich an der Zertifizierung zu beteiligen.

Dass der Landesforst das PEFC-Zertifikat gewählt hat, bestätigt auch die Annahme von Rametsteiner (2003), dass jenes Zertifikat gewählt wird, für das die **geringsten Änderungen** vorgenommen werden müssen.

Das PEFC-Forstzertifikat ermöglicht eine Entkopplung über die Regionenzertifizierung. Laut Meyer und Rowan (1977) kann sich die Entkopplung auch in der Minimierung von Inspektionen und Evaluationen ausdrücken. Die Waldbesitzer brauchen nur eine Selbstverpflichtungserklärung zu unterschreiben, um das Zertifikat zu erhalten. Die Überprü-

fung der Regelkonformität geschieht nur stichprobenartig¹⁷ - wie es die Logik von Vertrauen und gutem Glauben fordert (PEFC Deutschland e. V. 2009a).

Nachteilig ist bei der PEFC-Zertifizierung die geringere Glaubwürdigkeit, die in der Entstehungsgeschichte begründet liegt (Interview 4).

Wie zuvor schon angeführt, begründete der Kastenmöbelhersteller seine Entscheidung für das PEFC-Zertifikat mit der **besseren Verfügbarkeit und den geringen Preisaufschlägen**. Trotzdem verwundert diese Auswahl, weil der Hersteller schon vieles für die Umwelt unternimmt und dies über ein Zertifikat nach außen kommunizieren will, dafür aber das vermeintlich schwächere Zertifikat auswählt. Dadurch kann die positive Wirkung nach außen geschmälert werden. Dieser Verlust kann allerdings als gering bewertet werden, da die Konsumenten die Anforderungen der verschiedenen Siegel aufgrund von Unwissenheit nicht ohne Weiteres bewerten und unterscheiden können (Auld/Gulbrandsen 2010).

6.4 Umsetzung der Richtlinien

Die Umsetzung der Forstrichtlinien unterscheidet sich erheblich von der Implementierung der CoC-Richtlinien. Daher werden Forst und Möbelproduzenten an dieser Stelle getrennt voneinander betrachtet.

Im Forst ist besonders auffällig, dass alle Interviewpartner angaben, **kaum Änderungen** in der Bewirtschaftung vornehmen zu müssen, um das Zertifikat zu erhalten:

„Also Ihre Tätigkeit, hat die sich dadurch verändert oder wird die sehr stark davon beeinflusst, dass Sie in einem zertifizierten Wald arbeiten?“ „Denke ich mal nicht. Ich sag‘ mal: Es gibt mehr oder weniger doch Grundsätze, die in der heutigen Bewirtschaftung sich durchgesetzt haben und durchaus auch in Betrieben, die nicht zertifiziert sind, gängige Praxis sind. Und dass da überhaupt kein großer Unterschied mehr zu erkennen ist.“ (Interview 3)

Wenn doch Änderungen gemacht werden mussten, bezogen sich diese auf die **Dokumentation und bestimmte Formalien**, jedoch nicht auf die tatsächliche Bewirtschaftung:

„Naturgemäße Waldwirtschaft machen wir schon seit [einigen Jahrzehnten] hier. Das heißt, wir müssen eigentlich nur [schnippt mit dem Finger] so machen, wenn einer

¹⁷ Auch das FSC-Zertifikat ermöglicht eine solche Entkopplung über die in Kapitel 5.2.1 erwähnte Gruppensertifizierung. Dies kann jedoch nicht anhand der Interviews bestätigt werden.

kommt und sagt: ‚FSC und Naturland‘. Es musste nur das Formale geregelt werden. Aber von der Sache her gibt es nur ein paar Klickpunkte, die umgestellt werden mussten oder winzig umgestellt wurden. Der ganze Rest ist bei uns Standard gewesen.“ (Interview 1)

Gründe dafür sind in dem Fakt zu suchen, dass im **Bundeswaldgesetz** (2010) und in den jeweiligen Landeswaldgesetzen schon viele Richtlinien in Bezug auf die nachhaltige Bewirtschaftung und Erhaltung des Forstes festgelegt sind. An diese muss sich jeder Forst halten (vgl. Kapitel 5.3).

Lediglich in einem Punkt finden sich Indizien, die auf die **Entkopplung** von formalen Strukturen und tatsächlichen Aktivitäten hindeuten:

„Es gibt diese Referenzflächen (...) und es gibt eine Auflage, dass die beobachtet werden müssen. Man macht eine Referenzfläche ja aus einem bestimmten Sinn. Weil man gucken will, wie sich die Natur entwickelt. (...) Und dazu gibt es eine Vorschrift, die wird dann geprüft. Diese Referenzfläche muss jährlich begangen werden und die Ergebnisse sind festzuhalten. (...) ‚(W)ie soll ich denn ein Monitoring machen? Soll ich eine Uni beauftragen? Das kann doch gar keiner bezahlen.‘ ‚Ja, aber Sie müssen [die] begehen.‘ Dann sag‘ ich: ‚Das ist doch für mich kein Problem. Ich brauche doch nur zu sagen: ‚Ja, das Papier ist noch nicht ganz trocken. Guck mal, das ist das Protokoll der letzten Begehung mit den drei Unterschriften meiner Förster. Wir alle waren da und haben auch [dies und jenes] gesehen.‘ Da schreib‘ ich irgendeinen Textbaustein rein oder so. Das kann es doch nicht sein.“ (Interview 1)

Die **Referenzflächenbegehung** wird im geforderten Umfang als kaum umsetzbar angesehen. Da für das Audit lediglich die Dokumentation der Begehung notwendig ist, kann der Kunstgriff der Entkopplung angewendet werden.

Im Gegensatz dazu berichteten die Möbelhersteller von **massiven Veränderungen**, die durchgeführt werden mussten, um das CoC-Zertifikat - egal ob von FSC oder PEFC - zu erhalten.

Das größte Problem war, die **CoC zu schließen**. Wie in Kapitel 2.1.2 schon erläutert, können die Produktketten in der Möbelindustrie sehr komplex sein. Um zertifiziertes Material im Unternehmen zu haben, reicht es nicht aus, Holz zu kaufen, das aus einem zertifizierten Wald stammt. Auch die Zulieferer in der CoC, die das Holz weiterverarbeiten, müssen nach den CoC-Richtlinien zertifiziert sein (FSC A. C. 2011, PEFC Council 2010c). Da viele Möbelunternehmen kleine Zulieferer haben (vgl. Kapitel 2.1.3), fehlen diesen oft die Anreize, die doch recht kostenintensive Zertifizierung durchzuführen. Daher mussten für dieses Problem Lösungen gefunden werden:

„Aber im Nachweis der Chain of Custody, da machen Sie bei FSC aber extreme Kopfstände, um das sauber zu kriegen. Und das hat richtig viel Arbeit gemacht. Das haben wir auch deutlich unterschätzt. (...)“ „*Sie hatten gerade von extremen Kopfständen gesprochen. Was muss ich mir darunter vorstellen?*“ „Ja, darunter können Sie sich z. B. vorstellen, dass wir teilweise die Beschaffung komplett neu organisiert haben. Also wenn Sie eben in der Chain of Custody auf nicht-zertifizierte Zulieferer treffen. Und wir haben natürlich einen sehr, sehr breiten Zulieferermarkt. (...) Und dann haben Sie sofort ein Problem. Und wenn die kleineren, die haben ja auch nicht nur wir, sondern überhaupt die Möbeler haben relativ kleine Zulieferer, die haben ja auch kein Interesse ihrerseits FSC-zertifiziert zu werden. Dann hätten Sie die Kette ja wieder zu. Also müssen Sie gucken, wie Sie jetzt das Produkt, das Sie aber eigentlich von dem brauchen, weil nur der das macht, das aber dann nicht nachzuweisen ist, wie Sie das dann sauber hinkriegen. Das hat dann z. B. dazu geführt, dass wir Materialeinkäufe für den übernommen haben. Dass wir den quasi integriert haben, im Rahmen von verlängerten Werkbänken. So, dass wir also z. B. die Dokumentation nachweisen können oder führen und unser Material, das wir irgendwo einkaufen, zu ihm geht, da bearbeitet wird und wieder zu uns zurückkommt. Damit Sie eben zumindest erstmal auch formal sauber sind.“ (Interview 4)



Bild 6-1: „FSC Mix“- und „PEFC Certified“-Label (Quelle: FSC A. C. 2010; PEFC Council 2010a)

Ein weiteres Problem entsteht aus dem Nachweis von „**Controlled Wood**“¹⁸: Der Anteil an zertifiziertem Material in einem zertifizierten Produkt muss bei mindestens 70 % liegen, um das „FSC Mix“-Label oder das „PEFC Certified“-Label (vgl. Bild 6-1) tragen zu dürfen (FSC A. C. 2011; PEFC Council 2010c; PEFC Council 2010a). Jedoch muss der restliche Anteil an Holz - eben jenes „Controlled Wood“ - auch gewisse Anforderungen erfüllen¹⁹:

¹⁸ Der Begriff „Controlled Wood“ entstammt aus den Standards des FSC (FSC A. C. 2007). Der PEFC spricht im gleichen Kontext von der Vermeidung von Holz aus „umstrittenen Quellen“ (PEFC Council 2010c). Im Folgenden wird der Einfachheit halber nur der Begriff „Controlled Wood“ verwendet.

¹⁹ Der FSC (2007) definiert verschiedene Kriterien für „Controlled Wood“: Es darf beispielsweise nicht illegal geschlagen und bei seiner Erzeugung dürfen keine Rechte Eingeborener verletzt worden sein. Dazu muss eine Risikobewertung durchgeführt werden. Die Richtlinien des PEFC zur Vermeidung von Holz aus „umstrittenen Quellen“ (PEFC Council 2010c) sind ähnlich.

„Es gibt ein genaues Regularium nach gewissen Standards. Da kommen Korruptionstabellen dazu, wo Sie dann sagen: ‚Ok, da brauchen wir jetzt gar nicht, auch innerhalb Europas, gar nicht so weit zu gucken.‘ Dann sind Sie relativ schnell in Bereichen, wo die Risikostufe höher ist. (...) Und dann wird es auch aufwändiger. Dann müssen Sie wirklich viele Dokumente beibringen lassen. Wo auch entsprechender Aufwand hinter steckt, weil du da immer nachfassen musst. (...) Und vorher geht da nichts. Damit sind gewisse Zwangsläufigkeiten verbunden.“ (Interview 5)

Obwohl das „Controlled Wood“ diese Anforderungen erfüllen muss, ermöglicht das „FSC Mix“- oder „PEFC Certified“-Label die **Entkopplung**. Die Fassade der Produkte weist das das Zertifikat auf, trotzdem beinhaltet das Produkt auch nicht-zertifiziertes Material. Es kann aber angenommen werden, dass der Kunde glaubt, ein Produkt aus 100 % zertifiziertem Material zu kaufen. Noch schwieriger verhält sich die Zertifizierung, wenn zudem Recycling-Material in die Produkte fließt:

„(Bei diesem FSC Mix Siegel muss ja eigentlich eine Mindestmenge von 70 % zertifiziertem Material drin sein.“ „Nein, muss es nicht. Bei reinen Holzprodukten, ja. Es sei denn, du hast Platten zum Beispiel, wo dann wiederum sogenanntes Recyclingmaterial drin sein kann. Und in der Regel ja auch ist. Und dann geht das auf, im dümmsten Fall 17,5 % rechnerisch runter. Aber wohlgermerkt, diese 17,5 % können in diesem einen Stuhl sein und alle anderen Stühle, die auch zertifiziert sind, enthalten gar kein FSC-zertifiziertes Holz, werden aber trotzdem gelabelt.“ (Interview 6)

Das Interessante an der CoC-Zertifizierung beider Zertifikate ist, dass sie **an nur einer Produktlinie** festgemacht werden kann. Zwar dürfen nur zertifizierte Produkte das Label letztendlich tragen, jedoch darf es das gesamte Unternehmen zu Werbezwecken nutzen. Konkret heißt es beispielsweise in den „Requirements for the Use of FSC Trademarks“: „7.1 Organizations which have not produced, labeled or sold any FSC certified products since their previous annual certification body surveillance audit shall not use the FSC trademarks for general promotion of the company.“ (FSC A. C. 2010).

Der Küchenmöbelhersteller hat beispielsweise gezielt **eine bestimmte Produktlinie ausgesucht**, an der er den FSC-Anspruch festmachte:

„Haben Sie denn alle Ihre Produktlinien zertifizieren lassen?“ „Nein. Das schaffen Sie gar nicht. (...) Sondern wir haben unsere [Produktlinie X] zertifiziert. Das ist aber auch unser High-End-Produkt. (...) Man muss allerdings auch sagen, im Nachgang war es auch deshalb gut, die [Produktlinie X] zu nehmen, weil sie da noch einigermaßen beherrschbare Zulieferprozesse haben. Also Sie haben in so einem exklusiven Produkt nicht 50 Unterlieferanten drin sitzen. Die kriegen Sie dann noch irgendwie einkaufstechnisch beherrscht, was eben die Supply-Chain oder die Chain of Custody betrifft. Wenn ich mir das für unseren gesamten Produktionsprozess vorstelle, aber auch für viele andere Firmen, die ich kenne oder wo ich auch schon gearbeitet habe, muss ich sagen, ist das nicht umsetzbar. Das schaffen Sie nicht. Keine Chance!“ (Interview 4)

Die Konsequenz ist, dass die CoC-Zertifikate der **Entkopplung** (vgl. Kapitel 2.2.4) Tür und Tor öffnen. Die Fassade des Unternehmens trägt das Label, ohne dass ein Großteil der tatsächlichen Aktivitäten die Richtlinien erfüllt. Tatsächlich beinhaltet oft nur eine Produktlinie, und diese nur zu 70 %, zertifiziertes Material. Der Endkunde geht getreu der Logik von Vertrauen und gutem Glauben davon aus, dass alle Produkte des Unternehmens die Richtlinien der Zertifikate erfüllen. Genau dieser Punkt wird von den Möbelunternehmen selbst als kritisch angesehen:

„Aus meiner Sicht wird der Verbraucher schon ein Stück weit hinter's Licht geführt. Ja, weil, ganz einfach, diese Zertifizierung, den Nachweis der Fähigkeit zur CoC, können wir nur an einem Produkt festmachen. Nur an einem Produkt bei [Unternehmen A]. Vielleicht dann auch [an] einem Schlaf- und einem Wohnprodukt (...).“ (Interview 5)

Der Kastenmöbelhersteller legitimiert die Zertifizierung anhand von einer Produktlinie vor sich selbst damit, dass die Standards der Zertifizierung auf andere Produktlinien ausstrahlen.

„Das ist dann schon sicherlich ein nicht ganz unerheblicher Aufwand [die Prozentsätze an zertifiziertem Material] dann auch zu ermitteln, aber letztendlich mache ich es nur an einem Produkt fest. [Das] heißt lange nicht, dass der Rest deshalb in Anführungsstrichen schön sein muss, im Sinne von PEFC-zertifiziert sein. (...) Aber da weiß ich dann eben für mich, dass wir das zwar an einem Produkt festmachen werden, diese Input-Output-Bilanz, aber dass das dann auch im Wesentlichen auf die anderen Produkte ausstrahlt. (...) Ich hätte ein Problem damit, wenn man jetzt nur an einem Produkt das zeigen würde und dahinter wäre Sodom und Gomorra. Da hätte ich persönlich von meinem Anspruch ein Problem mit.“ (Interview 5)

Es finden sich Indizien dafür, dass die Zertifizierung der Chain of Custody, wie sie derzeit erfolgt, die Realität **„grün wäscht“**. Dabei kommt die Frage auf, ob das beschriebene Zertifizierungsverfahren den Zielen der Forstzertifikate Rechnung trägt.

6.5 Audits

Sowohl im Forst als auch in der Möbelindustrie werden die Audits als „knallhart“ (Interview 1), „sehr taff“ (Interview 2) oder „penetrant“ (Interview 5) bezeichnet. Bei der Auslegung der Regeln wurden nur kleine oder geringe Spielräume beobachtet:

„Besteht ein Spielraum, die Regeln irgendwie auszulegen?“ „Ja, aber es ist hart. Es ist so: Die sagen: ‚Wenn das jeder geschenkt kriegt, dann ist es nichts wert.‘ (Interview 1)

Eine Kritik, die oft an der Forstzertifizierung geäußert wird, ist, dass die Unternehmen in einer **direkten Geschäftsbeziehung zu ihrem Auditor** stehen (Counsell/Loraas 2002). Daraus entsteht für den Zertifizierer das Dilemma, dass die Geschäftsbeziehung beendet ist und er einen Folgeauftrag nicht erhält, wenn er ein schlechtes Zeugnis ausstellt und das Zertifikat nicht erteilt (Shapiro 1987). Der Auditor hat daher Anreize, das Zertifikat auszustellen, obwohl die Bedingungen nicht erfüllt sind. Diese Vermutung kann anhand der Interviews in Bezug auf die Forstzertifizierung nicht bestätigt werden.

Zudem weist die **Strenge der Audits** auf die Schwierigkeit hin, die tatsächlichen Aktivitäten von den formal zu erfüllenden Richtlinien abzukoppeln. Dies wird vor allem dadurch bestätigt, dass die Audits nur als bedingt beeinflussbar beschrieben wurden.

6.6 Ergebnisse der Zertifizierung

Nachdem die Ziele und der Umsetzungsprozess erläutert wurden, sollen nun die Ergebnisse der Zertifizierung dargestellt werden. Es folgt eine Bewertung, ob die gestellten Ziele erreicht wurden.

Vor allem der Großstadtforst hatte sich als Ziel gesetzt, **Legitimität und Akzeptanz** zu erreichen und hat dies mittels der Zertifizierung geschafft:

„Die Akzeptanz der Bürger und die Reaktionen in der Presse [waren] super positiv. Durchweg.“ „Also das hat sich richtig gelohnt?“ „(W)ir wurden im Landschaftsbeirat gelobt, von den Umweltverbänden, wir wurden in der Presse gelobt. Einhellig nur gute Rückendeckung.“ (Interview 1)

In Bezug auf den **Kommunikationsvorteil** ist die Zielerreichung im Forst und der Möbelindustrie eher mittelmäßig:

„Und wir sind dann eigentlich der Maßgabe gefolgt: Wenn man der Überzeugung ist, dass das sowieso kommt (...) sollte man dann als Markenmöbler schon einer der ersten sein, die es haben. Dann bist du wenigstens vorne weg und hast wenigstens eine gewisse Zeit lang einen Kommunikationsvorteil.“ (Interview 4)

Obwohl das Unternehmen glaubte, diesen Vorteil durch die frühzeitige Übernahme zu erlangen, ist der Effekt laut dem Küchenmöbelhersteller **nicht eingetreten**. Die Begründung für das Nicht-Eintreten sieht der Interviewpartner darin, dass es kein FSC-Bewusstsein bei den Konsumenten gibt:

„Also Sie kriegen das fast nicht kommuniziert, schon nach innen nicht, aber weil Sie auch nach außen nichts davon haben. Das ist, nach meinem Dafürhalten, FSC über-

haupt nicht gelungen wirklich ein FSC-Bewusstsein zu schaffen. (...) Das heißt, Sie kriegen diese Außenwirkung überhaupt nicht hin. Und dann haben Sie halt nichts davon. Das läuft sich dann tot.“ (Interview 4)

Eine ähnliche Wahrnehmung hat der Landesforst:

„Wir haben da auch so Schilder anfertigen lassen, die wir im Wald aufgehängt haben, um da anderen Menschen zu demonstrieren, dass wir nach dem Zertifikat arbeiten. Ich frage mich aber immer, ob der Normalbürger damit was anfangen kann.“ (Interview 2)

Somit kann ein **Kommunikationsvorteil** nicht eintreten, da die Konsumenten oder Bürger, die erreicht werden sollen, das Label nicht kennen. Um dies zu ändern, müssen die Zertifizierungsorganisationen einen höheren Bekanntheitsgrad und ein Bedürfnis nach zertifizierten Produkten erzeugen.

Auf die Frage, inwieweit die Zertifizierung die **alltäglichen Aktivitäten** des Unternehmens verändert, widersprechen sich die Aussagen der Möbelhersteller:

„Also wenn ich einen normalen Unterschrank baue, nehme ich normalerweise [ein] Travers. Wenn es aber ein [Produktlinie X (Anmerkung: Dies ist die zertifizierte Produktlinie)]-Unterschrank ist, nehme ich [ein anderes] Travers, weil das dann wieder über eine andere Organisation beschafft worden ist. Dass ich da wirklich einen FSC Nachweis drauf habe. (...) Also die [Mitarbeiter] haben einen extremen Steuerungsaufwand.“ (Interview 4)

„Sie haben gesagt, dass diese Dokumentation zunehmen wird. Fürchten Sie denn, dass das Unternehmen dadurch weniger effizient arbeitet?“ „Ach, in Summe glaube ich nicht, im täglichen Doing, jetzt in der Produktion. Da stehen auf einem Blatt Papier, auf dem Arbeitsplan halt vier Buchstaben mehr oder drei. Dann hat der Mitarbeiter da keinen Mehraufwand mit.“ (Interview 5)

Die Interviewpartner aus dem Forst berichteten, dass sich ihre Aktivitäten kaum verändert haben. Der Experte aus dem Großstadtforst sprach sogar von einer Erleichterung seiner Aufgaben:

„Und ist das Unternehmen (...) weniger effizient geworden?“ „Es ist effizienter geworden.“ „Effizienter?“ „Ja, natürlich. Wissen Sie, warum es effizienter geworden ist? Weil ich weniger Widerstände habe. Also das gilt aber nur für mich, weil wenn meine Kunden - Kunden und Eigentümer, das ist ja die Durchmischung - zufrieden sind, und alle sagen: ‚So möchten wir das gerne haben!‘ Dann brauche ich mich mit denen nicht ‚rumzukloppen und lange zu lamentieren, dass sie mir glauben können und so. Sondern die glauben mir das. Und dann läuft das.“ (Interview 1)

Die **Ergebnisse der Zertifizierung** sind als durchwachsen zu bezeichnen. In einigen Bereichen wurden die gesetzten Ziele erreicht, wohingegen in anderen die Ziele deutlich

verfehlt wurden. Die täglichen Aktivitäten wurden vor allem im Forst nur wenig beeinflusst.

6.7 Institutionalisierung von Forstzertifikaten

Soll der Stand der Institutionalisierung von Forstzertifikaten untersucht werden, müssen Forst und Möbelindustrie bzw. Holzhandel ganz klar voneinander getrennt werden.

Im **Forst** deuten viele Aussagen der Interviewpartner darauf hin, dass die **Forstzertifizierung zu einer Institution** geworden ist. Sie scheint mindestens die Stufe der Objektivierung erreicht zu haben, sofern man das nach 15-20 Jahren beurteilen kann:

„Eine Institution ist etwas, was selbstverständlich ist und überhaupt nicht mehr hinterfragt wird, sondern einfach gemacht wird. Glauben Sie, dass Holzzertifikate diesen Status schon haben?“ „Bei uns ja.“ (Interview 1)

„Oder gibt es Regeln, in den PEFC-Richtlinien, die Sie für unsinnig halten?“ „Nein. Weil man ist damit groß geworden. Also vielleicht ist das für den ein oder anderen der älteren Jahrgänge schon eine Umstellung gewesen, die Art und Weise der Wirtschaft. (...) Also ich kenne es nicht anders und sehe da keine Einschränkungen.“ (Interview 3)

Die letzte Aussage bekräftigt die Eigenschaft, die Zucker (1983; 1977) Institutionen zuschreibt. Sie geht davon aus, dass diese als **selbstverständlich** hingenommen, über Generationen weitergegeben und reproduziert werden. Sie definieren die Art und Weise, wie Dinge gemacht werden, während Alternativen undenkbar werden.

Die Institutionalisierung wurde durch das **Bundeswaldgesetz bzw. die Landesforstgesetze** erleichtert, da diese fast ebenso strenge Richtlinien wie die Forstzertifikate vorschreiben (vgl. Kapitel 5.3).

„(W)ir haben gewisse Zielsetzungen innerhalb der Forstverwaltung durch unsere Waldbaurichtlinien und eben durch das Waldgesetz [des Bundeslandes A], in dem ja schon Vorgaben gemacht werden über die Art und Weise der Bewirtschaftung. Und die Zertifizierung an sich unterstreicht das Ganze noch einmal.“ (Interview 3)

Die Zertifikate helfen den Forstunternehmen die **widersprüchlichen Erwartungen**, die aus verschiedenen Teilen der Gesellschaft kommen, zu erfüllen.

„Letztendlich zerren alle an so einem großen Waldbesitzer herum. Die Naturschützer wollen die Flächen haben, die stillgelegt werden. Der Holzindustrie liefern wir nicht genügend Holz, die wollen eigentlich immer noch mehr Holz haben auch angesichts der Energiewende. Die forstlichen Dienstleister, die bekommen nicht genug Aufträ-

ge. Und bei alledem sollen wir letztendlich auch noch Geld verdienen. Das ist natürlich alles nicht mehr ganz einfach unter einen Hut zu bringen.“ (Interview 2)

Durch die Übernahme des Zertifikats kann ein Forstunternehmen mehrere Ziele zugleich erreichen: Da dieses unter **Mitwirkung der verschiedenen Anspruchsgruppen** entwickelt wurde, wird der Forst durch die Übernahme weniger anfällig gegenüber Kritik aus jenen Bereichen. Das Label hilft, eine legitimierte Fassade aufzubauen. Dieser Aspekt erleichtert es den Zertifikaten, zu einer Institution im deutschen Forst zu werden.

Ganz anders werden die **CoC-Zertifikate** in der Möbelbranche bzw. im Holzhandel wahrgenommen. Sie werden **nicht als Institution** betrachtet:

„Eine Institution ist etwas, was als selbstverständlich hingenommen wird. Glauben Sie, dass der FSC diesen Status schon erreicht hat?“ „Nein.“ *„Also es ist schon so, dass Sie das Zertifikat immer noch hinterfragen?“* „Ich hinterfrage das sowieso. Wir als Unternehmen hinterfragen das aber auch. Und FSC sollte sich diesbezüglich vielleicht auch mal selbst hinterfragen, ob das zumindest von der Industrie - soweit ich das beurteilen kann - wahrgenommene Verhalten wirklich geeignet ist, den Zielen, die der FSC hat, wirklich zu dienen.“ (Interview 4)

Angesichts solcher Aussagen bleibt es fraglich, ob die CoC-Zertifizierung überhaupt schon die Stufe der **Objektivierung** im Institutionalisierungsprozess erreicht hat, da die Nützlichkeit der Zertifikate nicht gesehen wird. Besonders zwei Aspekte der CoC-Zertifizierung haben sich als Hemmnis der Institutionalisierung herausgestellt:

(1) Auf der einen Seite werden die Anforderungen der Zertifikate als sehr streng wahrgenommen, vor allem, wenn es um den **Nachweis von „Controlled Wood“** geht. Dieses darf bis zu 30 % eines nach „FSC Mix“- bzw. „PEFC Certified“-Kriterien zertifizierten Produktes ausmachen. Obwohl die Standards für „Controlled Wood“ in Deutschland schon über die deutsche Gesetzgebung erfüllt werden, müssen viele Nachweise erbracht werden, um dies zu belegen:

„Und wir waren der Ansicht, dass wenn ich doch weiß wo der Dübel herkommt und das sind eigentlich deutsche Unternehmen und die bestätigen mir im Prinzip auch, dass der Holzeinschlag aus einem deutschen normalen Forst war, [dass] wir dann sagen können im Rahmen der Risikoanalyse: Unkritisch. Und das können Sie eben nicht, zumindest nicht nach Aufgabe des Zertifizierers. Und da müssen Sie noch viel mehr Aufwand treiben und müssen noch viel mehr in die Produktkette einsteigen (...). Und das können Sie als Unternehmen fast nicht leisten.“ (Interview 4)

Dies führt dazu, dass selbst **Holz aus Deutschland** - das schon von Gesetzes wegen alle Standards für „Controlled Wood“ erfüllt - nicht ohne umfangreiche Nachweise in „FSC-

Mix“ oder „PEFC Certified“ Produkte einfließen darf. Dadurch wird verhindert, dass deutsches Holz in Umlauf kommt, nur weil es in einem nicht-zertifizierten Betrieb gewachsen ist oder verarbeitet wurde²⁰. Insgesamt macht es eine solche Vorgehensweise den Organisationen schwer, eine Produktlinie zertifizieren zu lassen.

(2) Zum anderen werden die Anforderungen an das Unternehmen als verhältnismäßig lasch angesehen, da es ausreicht, **nur eine Produktlinie zertifizieren** zu lassen, damit das gesamte Unternehmen mit dem Label werben kann. Dies wird einerseits als Kundentäuschung wahrgenommen. Andererseits ist es auch für die Zertifikate wenig zielführend, da zertifizierte Produkte nur in einer statt in allen Produktlinien verwendet werden. Dies behindert den Institutionalisierungsprozess, da zertifizierte Produkte nur in geringem Umfang nachgefragt werden.

Durch diese Widersprüchlichkeiten wird das Verfahren der CoC-Zertifizierung hinterfragt und kann nicht die Stufe der Habitualisierung verlassen. Ein weiteres Argument gegen die Institutionalisierung ist die fehlende Konsumentenwahrnehmung.

7 Fazit

Vor dem Hintergrund der Institutionentheorie hat die vorliegende Arbeit den **Institutionalisierungsprozess** von Forstzertifikaten nachvollzogen und die Gründe und Motive erläutert, warum Unternehmen sich haben zertifizieren lassen. Ferner wurden die Auswirkungen auf die Aktivitäten der Organisationen dargestellt.

Im Zusammenhang mit der Entwaldung in den Tropen entstand der Bedarf nach einem Label, das die **Herkunft des Holzes aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern** bescheinigt. Aufgrund von Handelsabkommen waren Regierungen nicht in der Lage, ein solches Forstzertifizierungsprogramm aufzubauen. Daher entstanden Systeme wie der FSC und der PEFC unter der Partizipation von Anspruchsgruppen mit verschiedenen, teils entgegengesetzten Interessen. Die Gremien setzten Richtlinien für die Bewirtschaftung von (Primär-)Wäldern auf. So entstanden institutionalisierte Bausteine, die auch Organisationen in Deutschland aufnahmen.

²⁰ Diese Tatsache ist auch ein Kritikpunkt von Interviewpartner 6. Er findet es irreführend, dass zertifizierte Hölzer aus dem Kongo für den FSC nachhaltiger bzw. ökologischer sein sollen, als nicht-zertifiziertes Holz aus einem deutschen Wald (Interview 6).

Die **Motive** für die Zertifizierung waren unterschiedlich. Vor allem im Forst konnte bestätigt werden, dass Organisationen die Zertifikate aus Gründen der **Legitimität und Außenwirkung** übernommen haben. Das Effizienzkriterium blieb von der Übernahme der Zertifikate weitestgehend unbeeinflusst, da sich die Bewirtschaftung kaum veränderte. Durch das Bundeswaldgesetz und die jeweiligen Landeswaldgesetze galten schon zuvor verbindliche Richtlinien, die den Prinzipien und Kriterien der Forstzertifikate ähneln. Für das Zertifikat mussten lediglich einige Formalien geändert und mehr Prozesse dokumentiert werden.

Somit steht im Forst bei den **Motiven** zur Umsetzung der Zertifikate die Legitimität im Vordergrund. Dies bedeutet nicht, dass die Organisationen kein Interesse an der nachhaltigen Bewirtschaftung der Forste und der nachhaltigen Nutzung von Forstprodukten haben. Vielmehr waren diese Aspekte schon vor der Umsetzung in den untersuchten Organisationen gegeben.

Die Möbelunternehmen versprachen sich, zum einen keine Aufträge zu verlieren und zum anderen das Gute, was sie tun, über das Zertifikat zu kommunizieren. Als Motiv sind somit auch in der Möbelindustrie **Kommunikationseffekte** zu nennen.

Bei der Umsetzung der Anforderungen der Zertifikate ist es im Forst kaum zu einer **Entkopplung** gekommen. Lediglich die Referenzflächenbegehung, die nach FSC gefordert ist, wurde entkoppelt. Außerdem deutet die Übernahme des PEFC-Zertifikats im Landesforst auf eine Entkopplung hin, da Kontrollen über den Mechanismus der Regionenzertifizierung minimiert werden.

In der Möbelindustrie konnte die Annahme von Meyer und Rowan (1977) bestätigt werden, dass Organisationen ihre formale Struktur von den Aktivitäten entkoppeln. Allerdings drückte sich die **Entkopplung** nicht im Umgehen der Anforderungen der CoC-Richtlinien aus, sondern lag in den Anforderungen der Zertifikate selbst begründet. Damit das Unternehmen das Zertifikat führen darf, reicht es nämlich aus, lediglich eine Produktlinie zertifizieren zu lassen. Zudem muss diese Produktlinie nur zu 70 % zertifiziertes Material beinhalten.

Die Zertifikate sind im Forst, wo kaum Indizien für die Entkopplung vorliegen, zu einer **Institution** geworden. Dies ist damit zu begründen, dass sie die Arbeit im Forst erleichtern und weitestgehend der deutschen Gesetzgebung entsprechen. Die Ziele, die sich der

Forst selbst setzt, können mit Hilfe des Zertifikats einfacher erreicht werden und der Erhalt von Legitimität sowie Glaubwürdigkeit wird erleichtert.

Im Gegensatz dazu werden die Zertifikate in der Möbelindustrie hinterfragt. Die Interviewpartner sehen die CoC-Zertifikate **nicht als Institution** an. Sie werden keinesfalls als selbstverständlich angesehen, was unter anderem an den wenig nachvollziehbaren Richtlinien, besonders in Bezug auf „Controlled Wood“ aus Deutschland, liegt.

Abschließend sei auf die **Limitationen** der vorliegenden Arbeit hingewiesen. Die qualitative Untersuchung der Forstzertifikate wurde anhand von sechs Interviews durchgeführt. Daher ist das Sample, das der Arbeit zu Grunde liegt, relativ klein. Des Weiteren sind die Einstellungen und Meinungen der Interviewpartner subjektiv. Insgesamt können daher aus den Interviews falsche Schlüsse gezogen oder die Wirklichkeit verzerrt dargestellt worden sein.

Außerdem hat die Arbeit lediglich die Forst- und CoC-Zertifizierung in Deutschland betrachtet. Hierzulande gelten relativ strenge Gesetze. In anderen Ländern hingegen ist die Gesetzgebung weniger restriktiv. Während es in deutschen Forsten nicht schwer fällt, die Richtlinien umzusetzen, stellt dies in tropischen Ländern aufgrund fehlender Infrastruktur und ökonomischem Ungleichgewicht eine Herausforderung dar. Ein unterentwickeltes Forstmanagement und fehlende Expertise verschärfen die Probleme (Pattberg 2005). Daher können die **Motive und Beweggründe zur Forstzertifizierung von Waldbesitzern** in anderen Teilen der Erde erheblich von denen deutscher Waldbesitzer abweichen. Auch in Bezug auf die Entkopplung von tatsächlichen Aktivitäten und formalen Strukturen sind andere Ergebnisse zu erwarten, weil die Zertifizierung von Primärwäldern wesentlich komplexer ist (Pattberg 2005).

Literaturverzeichnis

- Bundeswaldgesetz (31.07.2010): Gesetz zur Erhaltung des Waldes und zur Förderung der Forstwirtschaft. Online verfügbar unter <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/bwaldg/gesamt.pdf>.
- Atteslander, Peter (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. 13. Aufl. Berlin: Schmidt.
- Auld, Graeme/Gulbrandsen, Lars H. (2010): Transparency in Nonstate Certification: Consequences for Accountability and Legitimacy. In: *Global Environmental Politics* 10 (3), S. 97–119.
- Auld, Graeme/Gulbrandsen, Lars H./McDermott, Constance L. (2008): Certification Schemes and the Impacts on Forests and Forestry. In: *Annu. Rev. Environ. Resourc.* 33 (1), S. 187–211.
- Bartley, Tim (2003): Certifying Forests and Factories: States, Social Movements, and the Rise of Private Regulation in the Apparel and Forest Products Fields. In: *Politics & Society* 31 (3), S. 433–464.
- Bass, Stephen (2001): Certification's Impacts on Forests, Stakeholders and Supply Chains. London: International Institute for Environment and Development.
- Borgstedt, Silke/Christ, Tamina/Reusswig, Fritz (2010): Umweltbewusstsein in Deutschland 2010. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Hg. v. Naturschutz und Reaktorsicherheit Bundesministerium für Umwelt.
- Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft u. V. (2002): Bundeswaldinventur 2.
- Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft u. V. (2011): Gemeinsamer Erlass zur Beschaffung von Holzprodukten.
- Counsell, Simon/Loraas, Kim T. (Hg.) (2002): Trading in Credibility. The Myth and Reality of the Forest Stewardship Council. The Rainforest Foundation. Online verfügbar unter <http://www.rainforestfoundationuk.org/files/trading.pdf>.
- Das, T. H. (1983): Qualitative Research in Organizational Behaviour. In: *Journal of Management Studies* 20 (3), S. 301–314.
- DiMaggio, Paul J./Powell, Walter W. (1991): The Iron Cage Revisited: Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields. In: Powell, Walter W. und DiMaggio, Paul (Hg.): *The New Institutionalism in Organizational analysis*, Bd. 48. Chicago: University of Chicago Press, S. 63–82.
- Fiss, Peer C./Zajac, Edward J. (2004): The Diffusion of Ideas over Contested Terrain: The (Non)adoption of a Shareholder Value Orientation among German Firms. In: *Administrative Science Quarterly* 49 (4), S. 501–534.
- FSC A. C. (2004): Group Chain of Custody (CoC) Certification: FSC Guidelines for Certification Bodies. FSC-POL-40-002 (2004) EN. Online verfügbar unter <https://ic.fsc.org/types-of-chain-of-custody-certifications.117.htm>, zuletzt geprüft am 06.03.2013.
- FSC A. C. (2006): FSC Controlled Wood Standard for Forest Management Enterprises. FSC-STD-30-010 (Version 2-0) EN. Online verfügbar unter

- <http://www.fsc.org/controlled-wood-standards.174.htm>, zuletzt geprüft am 25.09.2012.
- FSC A. C. (2007): Standard for Company Evaluation of FSC controlled Wood. FSC-STD-40-005 (Version 2-1) EN. Online verfügbar unter <http://www.fsc.org/controlled-wood-standards.174.htm>, zuletzt geprüft am 25.09.2012.
- FSC A. C. (2008): Group Certification. Online verfügbar unter <http://ic.fsc.org/group-certification.371.htm>, zuletzt geprüft am 10.12.2012.
- FSC A. C. (2009): Statuten. Online verfügbar unter <http://www.fsc.org/vision-mission.12.htm>, zuletzt aktualisiert am 27.03.2009, zuletzt geprüft am 24.09.2012.
- FSC A. C. (2010): Requirements for Use of the FSC Trademarks by Certificate Holders. FSC-STD-50-001 (V1-2) EN. Online verfügbar unter <http://ic.fsc.org/standards.340.htm>, zuletzt geprüft am 27.11.2012.
- FSC A. C. (2011): FSC Standard for Chain of Custody Certification. FSC-STD-40-004 V2-1 EN. Online verfügbar unter <http://www.fsc.org/types-of-chain-of-custody-certifications.117.htm>, zuletzt geprüft am 25.09.2012.
- FSC Arbeitsgruppe Deutschland e. V. (o. J.): Fragen und Antworten zur FSC-Zertifizierung. Online verfügbar unter http://bbne.bibb.de/dokumente/pdf/osz_holz_fsc-zertifizierung.pdf, zuletzt geprüft am 26.02.2013.
- FSC Arbeitsgruppe Deutschland e. V. (2011): FAQs zur Produktkette. Online verfügbar unter http://www.fsc-deutschland.de/index.php?option=com_content&view=article&id=259&Itemid=208, zuletzt geprüft am 10.03.2013.
- FSC Arbeitsgruppe Deutschland e. V. (2012): Deutscher FSC-Standard. FSC-STD-DEU-04-2012 V 2-3 German FSC-Standard. Hg. v. FSC Arbeitsgruppe Deutschland e. V. Online verfügbar unter http://www.fsc-deutschland.de/images/stories/Document-Exchange/Wald/Standards/fsc-std-2%203_web.pdf, zuletzt geprüft am 26.09.2012.
- FSC Arbeitsgruppe Deutschland e. V. (2013): FSC in Zahlen. Online verfügbar unter http://www.fsc-deutschland.de/index.php?option=com_content&view=article&id=211&Itemid=106, zuletzt geprüft am 26.02.2013.
- FSC IC (2013): 5 Steps Towards FSC Certification. Helping you along the path to becoming certified. Online verfügbar unter <http://www.fsc.org/5-steps-to-certification.36.htm>, zuletzt geprüft am 13.03.2013.
- FSC-Watch (2013): FSC-Watch. Because Transparency Matters. Online verfügbar unter www.fsc-watch.org, zuletzt geprüft am 23.01.2013.
- Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Greenpeace (2004): Das Naturland-Zertifikat. Online verfügbar unter http://www.greenpeace.de/themen/waelder/oekologische_waldnutzung/artikel/das_naturland_zertifikat/, zuletzt geprüft am 10.02.2013.

- Gulbrandsen, Lars H. (2004): Overlapping Public and Private Governance: Can Forest Certification Fill the Gaps in the Global Forest Regime? In: *Global Environmental Politics* 4 (2), S. 75–99.
- Gulbrandsen, Lars H. (2006): Creating Markets for Eco-labelling: are Consumers insignificant? In: *International Journal of Consumer Studies* 30 (5), S. 477–489.
- Höltermann, Anke/Oesten, Gerhard (2000): Forstliche Nachhaltigkeit. Ein Begriff macht Karriere. In: *Der deutsche Wald*.
- Johnson, Nels; Cabarle, Bruce (1993): Surviving the Cut Natural Forest Management in the humid Tropics. Washington, D.C., USA: World Resources Institute.
- Kern, Kristine/Kissling-Näf, Ingrid (2002): Politikkonvergenz und Politikdiffusion durch Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen. Ein internationaler Vergleich von Umweltzeichen. Discussion Paper FS II 02-302. Hg. v. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Online verfügbar unter <http://hdl.handle.net/10419/48967>, zuletzt geprüft am 27.01.2013.
- Koch, Sascha (2009): Die Bausteine Neo-Institutionalistischer Organisationstheorie - Begriffe und Konzepte im Lauf der Zeit. In: Koch, Sascha und Schemmann, Michael (Hg.): Neo-Institutionalismus in der Erziehungswissenschaft: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 110-131.
- Kühl, Stefan (2011): Organisationen. Eine sehr kurze Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden.
- Ladwig, Manfred/Reutter, Thomas (2011): Trotz Umweltsiegel holzen Papierhersteller rücksichtslos ab. Kahlschlag für Ökoholz (Report Mainz). Das Erste, 14.02.2011.
- Landesministerium Thüringen (25.10.2011): Gesetz zur Erhaltung, zum Schutz und zur Bewirtschaftung des Waldes und zur Förderung der Forstwirtschaft. Thüringer Waldgesetz - ThürWaldG.
- Lawrence, Jessica (2002): Case Study 5: FSC Chain of Custody Certification: Dim Light at the End of the Tunnel. In: Counsell, Simon und Loraas, Kim T. (Hg.): Trading in Credibility. The myth and reality of the Forest Stewardship Council, S. 100–105.
- Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (1991): ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, Detlef und Kraimer, Klaus (Hg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen: Westdt. Verl, S. 441–471.
- Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (2009): Das Experteninterview - konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage. In: Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Lauth, Hans-Joachim und Jahn, Detlef (Hg.): Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaften. Neue Entwicklungen und Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 465–479.
- Meyer, John W. (1977): The Effects of Education as an Institution. In: *American Journal of Sociology* 83 (1), S. 55–77.
- Meyer, John W./Rowan, Brian (1977): Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony. In: *American Journal of Sociology* 83 (2), S. 340–363.
- Mrosek, Thorsten/Kies, Uwe/Schulte, Andreas (2005): Clusterstudie Forst und Holz Deutschland 2005. In: *Holzzentralblatt* 131 (84).

- Naturland e. V. (o. J. a): Naturland - Öko ist mehr als Bio! Online verfügbar unter http://www.naturland.de/fileadmin/MDB/documents/Ueber_Naturland/Oeko_ist_mehr_als_Bio_05_2012.pdf, zuletzt geprüft am 13.03.2013.
- Naturland e. V. (1998): Richtlinien zur ökologischen Waldnutzung. Online verfügbar unter http://www.naturland.de/fileadmin/MDB/documents/Richtlinien_deutsch/NL-Rili-Wald_11-1998.pdf, zuletzt geprüft am 08.10.2012.
- Naturland e. V. (2012): Naturland Richtlinien Erzeugung. Online verfügbar unter http://www.naturland.de/fileadmin/MDB/documents/Richtlinien_deutsch/Naturland-Richtlinien_Erzeugung.pdf, zuletzt geprüft am 30.11.2012.
- Naturland e. V. (2012a): Naturland Zertifizierung Wald und Holz. Online verfügbar unter http://www.naturland.de/fileadmin/MDB/documents/Wald_und_Holz/Naturland-Zertifizierung-Wald-Holz_01-2012.pdf, zuletzt geprüft am 08.10.2012.
- Naturland e. V. (2012b): Zertifizierungsverfahren für Naturland Waldbetriebe. Online verfügbar unter http://www.naturland.de/fileadmin/MDB/documents/Wald_und_Holz/Zertifizierungsverfahren-Naturland-Waldbetriebe.pdf, zuletzt geprüft am 08.10.2012.
- Naturland e. V. (2013): Waldnutzung. Online verfügbar unter <http://www.naturland.de/waldnutzung.html>, zuletzt geprüft am 26.02.2013.
- Niemz, Peter/Wagenführ, André (2008): Werkstoffe aus Holz. In: Wagenführ, André (Hg.): Taschenbuch der Holztechnik. 1. Aufl. München [u.a.]: Hanser, S. 127–260.
- North, Douglass C. (1991): Institutions. In: *The Journal of Economic Perspectives* 5 (1), S. 97–112.
- Nussbaum, Ruth/Jennings, Stephen/Garforth, Michael (2002): Assessing Forest Certification Schemes: A Practical Guide. Online verfügbar unter http://environment.yale.edu/tfd/uploads/proforest_assessment_guide.pdf, zuletzt geprüft am 15.11.2012.
- o. V.: Cover. In: *Time* 134 (12), S. 1. Online verfügbar unter <http://www.time.com/time/magazine/0,9263,7601890918,00.html>, zuletzt geprüft am 21.01.2013.
- o. V.: Wald oder Forst? Mehr als eine Frage der Terminologie. Online verfügbar unter <http://www.brainworker.ch/Wald/WALD.HTM>, zuletzt geprüft am 12.03.2013.
- Overdeest, Christine/Rickenbach, Mark G. (2006): Forest Certification and Institutional Governance: An empirical study of forest stewardship council certificate holders in the United States. In: *Forest Policy and Economics* 9 (1), S. 93–102.
- Pattberg, P. H. (2005): The Forest Stewardship Council: Risk and Potential of Private Forest Governance. In: *The Journal of Environment & Development* 14 (3), S. 356–374.
- PEFC Council (2009): PEFC Council Statutes. Online verfügbar unter <http://pefc.org/resources/organizational-documents/statutes-strategy/item/412>, zuletzt geprüft am 04.10.2012.

- PEFC Council (2010a): PEFC Logo Usage Rules - Requirements. Online verfügbar unter <http://pefc.org/standards/technical-documentation/pefc-international-standards-2010/item/674>, zuletzt geprüft am 04.10.2012.
- PEFC Council (2010b): Sustainable Forest Management - Requirements. PEFC ST 1003:2010. Online verfügbar unter <http://pefc.org/standards/technical-documentation/pefc-international-standards-2010/item/672>, zuletzt geprüft am 04.10.2012.
- PEFC Council (2010c): Chain of Custody of Forest Based Products - Requirements. PEFC ST 2002:2010. Online verfügbar unter <http://pefc.org/standards/technical-documentation/pefc-international-standards-2010/item/673>, zuletzt geprüft am 04.10.2012.
- PEFC Deutschland e. V.: Auf die Herkunft kommt es an. Zertifizierte Waldwirtschaft erhält wertvolle Wälder. Online verfügbar unter https://pefc.de/tl_files/dokumente/fuer_waldbesitzer/pefc_Auf%20die%20Herkunft%20kommt%20es%20an.pdf.
- PEFC Deutschland e. V. (2009a): Anleitung zu den Vor-Ort-Audits. PEFC D 2002:2009. Online verfügbar unter https://pefc.de/tl_files/dokumente/fuer_waldbesitzer/2002_Anleitung_zu_Vor-Ort-Audits.pdf, zuletzt geprüft am 10.12.2012.
- PEFC Deutschland e. V. (2009b): PEFC-Standards für Deutschland Leitlinie für nachhaltige Waldbewirtschaftung zur Einbindung des Waldbestizers in den regionalen Rahmen. PEFC D 1002:2009. Online verfügbar unter https://pefc.de/tl_files/dokumente/fuer_waldbesitzer/1002_PEFC-Standards_fuer_Deutschland_2012.pdf, zuletzt geprüft am 04.10.2012.
- PEFC Deutschland e. V. (2009c): Systembeschreibung zur Zertifizierung einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung in Deutschland. PEFC D 0001:2009. Online verfügbar unter https://pefc.de/tl_files/dokumente/fuer_waldbesitzer/0001_Systembeschreibung.pdf, zuletzt geprüft am 04.10.2012.
- PEFC Deutschland e. V. (2010): Gebührenordnung. Online verfügbar unter https://pefc.de/tl_files/dokumente/fuer_waldbesitzer/4003-2010_Gebuehrenordnung.pdf, zuletzt geprüft am 26.02.2013.
- PEFC Deutschland e. V. (2011): Kosten. Online verfügbar unter <https://pefc.de/pefc-fuer-unternehmen/kosten.html>, zuletzt geprüft am 26.02.2013.
- PEFC Deutschland e. V. (2012): Produktkettennachweis von Holzprodukten - Anforderungen. PEFC D 1003:2010. Online verfügbar unter https://pefc.de/tl_files/dokumente/fuer_unternehmen/1003-2010_coc-standard.pdf, zuletzt geprüft am 04.10.2012.
- PEFC Deutschland e. V. (2013): Karte PEFC National. Online verfügbar unter <https://pefc.de/karte-pefc-national.html>, zuletzt geprüft am 26.02.2013.
- PEFC International (2012): History. Online verfügbar unter <http://www.pefc.org/about-pefc/who-we-are/history>, zuletzt geprüft am 24.01.2013.
- Rametsteiner, Ewald (2002): The Role of Governments in Forest Certification - A normative Analysis based on new Institutional Economics Theories. In: *Forest Policy and Economics* 4 (3), S. 163–173.

- Rametsteiner, Ewald/Simula, Markku (2003): Forest Certification - An Instrument to promote Sustainable Forest Management? Maintaining Forest Biodiversity. In: *Journal of Environmental Management* 67 (1), S. 87–98.
- Reinold, Martin (2012): Fragen zum Naturlandzertifikat, 20.12.2012. E-Mail an Eva Kemper.
- Richardi, Reinhard (Hg.) (2012): Arbeitsgesetze. Mit den wichtigsten Bestimmungen zum Arbeitsverhältnis, Kündigungsrecht, Arbeitsschutzrecht, Berufsbildungsrecht, Tarifrecht, Betriebsverfassungsrecht, Mitbestimmungsrecht und Verfahrensrecht : Textausgabe mit ausführlichem Sachverzeichnis und einer Einführung. 81. Aufl. [München]: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Schepers, Donald H. (2010): Challenges to Legitimacy at the Forest Stewardship Council. In: *J Bus Ethics* 92 (2), S. 279–290.
- Scott, W. R. (2008): Institutions and organizations. 3. Aufl. Thousand Oaks, Calif: Sage Publications.
- Secretariat of the Convention on Biological Diversity (2001): The Value of Forest Ecosystems. Montreal. Online verfügbar unter <http://www.cbd.int/doc/publications/cbd-ts-04.pdf>, zuletzt geprüft am 04.01.2013.
- Shapiro, Susan P. (1987): The Social Control of Impersonal Trust. In: *American Journal of Sociology* 93 (3), S. 623–658.
- Statista/Handelsblatt (2012a): Branchenreport 2013. Forstwirtschaft und Holzeinschlag. Online verfügbar unter <http://de.statista.com/statistik/studie/id/3041/dokument/branchenreport---forstwirtschaft-und-holzeinschlag/>, zuletzt geprüft am 06.01.2013.
- Statista/Handelsblatt (2012b): Branchenreport 2013. Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen. Online verfügbar unter <http://de.statista.com/statistik/studie/id/30/dokument/branchenreport---herstellung-von-kraftwagen-und-kraftwagenteilen/>, zuletzt geprüft am 06.01.2013.
- Statista/Handelsblatt (2012c): Branchenreport 2013. Herstellung von Möbeln. Online verfügbar unter <http://de.statista.com/statistik/studie/id/31/dokument/branchenreport-herstellung-von-moebeln/>, zuletzt geprüft am 05.01.2013.
- Suchman, Mark C. (1995): Managing Legitimacy: Strategic and Institutional Approaches. In: *The Academy of Management Review* 20 (3), S. 571–610.
- Synott, Timothy (2005): Some notes on the early years of FSC. Online verfügbar unter <http://www.fsc.org/our-history.17.htm>, zuletzt aktualisiert am 27.08.2007, zuletzt geprüft am 24.09.2012.
- Tolbert, Pamela S./Zucker, Lynne G. (2002): The Institutionalization of Institutional Theory. In: Clegg, Stewart R.; Hardy, Cynthia und Nord, Walter R. (Hg.): *Handbook of Organization Studies*. Thousand Oaks, Calif. ; London: SAGE; Sage Publications, S. 175–190.
- van Dam, Chris (2002): La Economía de la Certificación Forestal: Desarrollo sostenible para quien? Congreso Iberoamericano de Desarrollo y Medio Ambiente. Quito, Ecuador, 08.11.2002. Online verfügbar unter <http://www.giz.de/Themen/de/dokumente/es-d65-economia-de-la-certificacion-forestal.pdf>, zuletzt geprüft am 02.11.2012.

- van Maanen, John (1979): Reclaiming Qualitative Methods for Organizational Research: A Preface. In: *Administrative Science Quarterly* 24 (4), S. 520–526.
- Vereinte Nationen (1992a): Agenda 21. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung. Online verfügbar unter http://www.un.org/depts/german/conf/agenda21/agenda_21.pdf, zuletzt geprüft am 15.10.2012.
- Vereinte Nationen (1992b): Report of the United Nations Conference on Environment and Development. Online verfügbar unter <http://www.un.org/documents/ga/conf151/aconf15126-3annex3.htm>, zuletzt geprüft am 15.10.2012.
- Walgenbach, Peter (2000): Die normgerechte Organisation. Eine Studie über die Entstehung, Verbreitung und Nutzung der DIN EN ISO 9000er Normenreihe. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Walgenbach, Peter (2006): Neoinstitutionalistische Ansätze in der Organisationstheorie. In: Kieser, A. und Ebers, M. (Hg.): *Organisationstheorien*: Kohlhammer, S. 353–402.
- Walgenbach, Peter; Meyer, Renate E. (2008): *Neoinstitutionalistische Organisationstheorie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Zucker, Lynne G. (1977): The Role of Institutionalization in Cultural Persistence. In: *American Sociological Review* 42 (5), S. 726–743.
- Zucker, Lynne G. (1983): Organizations as Institutions. In: Bacharach, Samuel B. (Hg.): *Research in the Sociology of Organizations*. Greenwich: JAI Press, Inc., S. 1–42.

Anhang A

A.1 Interviewleitfaden

Fragen an bereits zertifizierte Unternehmen/Forste

Fragen an Unternehmen, das sich in näherer Zukunft zertifizieren lassen will

Die nicht-eingerahmten Fragen werden allen Interviewpartnern gestellt.

Fett markierte Fragen sollten unbedingt gestellt werden.

Motive zur Zertifizierung/Ziele

1. Wann kam das Thema Zertifizierung das erste Mal auf?

- 1.1. **Versetzen Sie sich in die Diskussion zur Zertifizierung zurück. Was war Ihre Rolle bei der Diskussion?**
- 1.2. **Welche Abteilung hat die Diskussion angestoßen (Marketing, Vertrieb...)?**
- 1.3. **Welche Abteilung im Unternehmen/im Forst war federführend bei der Diskussion und welche Motive hat sie angeführt?**

2. Welches Motiv sehen Sie als entscheidend für (oder gegen) die Zertifizierung?

- 2.1. Welche Rolle spielen Wettbewerber?
- 2.2. Wie sehr sehen Sie sich dem Druck der Öffentlichkeit ausgesetzt?

3. **Anspruchsgruppen sind alle Personengruppen, die von den Unternehmenstätigkeiten zurzeit oder in Zukunft direkt oder indirekt betroffen sind. Welche Anspruchsgruppen sind mit welchen Anforderungen an das Unternehmen/den Forst herangetreten? (NGOs wie Greenpeace, Kunden...)**

- 3.1. Gab es Drohungen von NGOs oder anderen Stakeholdern?
- 3.2. Sehen Sie Widersprüche in den Anforderungen der Gesellschaft untereinander?
(z. B. günstige vs. Nachhaltig produzierte Möbel oder günstiges Holz vs. Wald als Erholungsgebiet)

4. **Für welches Zertifikat werden Sie sich entscheiden? Warum?**

- 4.1. Welche Vorteile bietet das Zertifikat gegenüber anderen Zertifikaten?

5. **Welche Effekte erhofft sich das Unternehmen durch die Zertifizierung?**

6. Wieso haben Sie sich bisher noch nicht zertifizieren lassen? (Beobachten, abwarten...)

7. Warum haben Sie sich für das FSC/PEFC/Naturland-Zertifikat entschieden? (z. B. laschere Regeln, bessere Versorgungssituation...)

7.1. Welche Vorteile bietet das Zertifikat gegenüber anderen Zertifikaten?

8. Welche Effekte erhoffte sich das Unternehmen durch die Zertifizierung? (Legitimität, Preispremium, Umweltschutz...)

Implementierung

9. Wie schwierig wird es sein, die Anforderungen des Zertifikats zu erfüllen?

9.1. Auf welchem Gebiet werden Sie die meisten Änderungen vornehmen müssen? (Einkauf, Lager, Dokumentation...)

9.2. Wird sich die Unternehmensstruktur/Verwaltungsstruktur verändern? (Z. B. Schaffung neuer Abteilung, mehr Personal im Einkauf...)

10. Gibt es Regeln in den Standards, die Sie als wenig sinnvoll ansehen? Welche sind dies?

10.1. Wenn ja, inwieweit werden Sie diese „sinnlosen“ Regeln implementieren?

11. Wie stehen diejenigen, die die Umsetzung durchführen müssen, zu den Zertifikaten?

11.1. Rechnen Sie mit Widerständen seitens dieser Mitarbeiter?

12. Wann haben Sie mit der Implementierung begonnen?

12.1. Wie lange hat es bis zur Zertifizierung gedauert?

13. Gibt es eine Stelle, die sich um die Angelegenheiten der Holzzertifizierung kümmert?

14. Wie schwierig war es, die Anforderungen des Zertifikats zu erfüllen?

14.1. Auf welchem Gebiet mussten die meisten Änderungen vorgenommen werden? (Einkauf, Lager, Dokumentation, Forst...)

14.2. Hat sich die Unternehmensstruktur/Verwaltungsstruktur verändert? (Z. B. Schaffung neuer Abteilung, mehr Personal im Einkauf...)

15. Gibt es Regeln in den Standards, die Sie als wenig sinnvoll ansehen? Welche sind dies?

15.1. Wenn ja, inwieweit haben Sie diese „sinnlosen“ Regeln implementiert?

16. Wie stehen diejenigen, die die Umsetzung durchführen müssen, zu den Zertifikaten?

16.1. Gab es Widerstände seitens dieser Mitarbeiter?

Audit

17. Haben Sie im Vorhinein Hilfe zur Umsetzung gesucht (z. B. Tagungen, Anfragen...)? Wer hat Ihnen im Vorhinein bei der Umsetzung geholfen?

18. Wie lief der Auditprozess ab?

18.1. Kannten Sie den Ablauf des Audits schon vorher?

18.2. Wie weit konnten die Regeln ausgelegt werden? In welchen Bereichen weicht das Unternehmen ab?

19. Welche Probleme sind beim Audit aufgetreten? Wie konnten sie gelöst werden?

20. Welche Organisation hat sie zertifiziert?

20.1. Warum haben Sie diese Organisation ausgewählt?

20.2. Ist sie dem Unternehmen entgegengekommen?

Ergebnisse der Zertifizierung

21. Was hat sich durch die Zertifizierung im Unternehmen geändert?

21.1. Glauben Sie, dass das Unternehmen weniger effizient geworden ist durch die Zertifizierung? Warum?

22. Welche der angestrebten Ziele wurden erfüllt?

23. Welche Ziele wurden nicht erreicht?

24. Haben sich die Ziele der Zertifizierung während des Prozesses geändert?

25. Würden Sie sich nach Ablauf des Zertifikats erneut zertifizieren lassen? Warum?

Umweltschutz

27. Wie wichtig ist der Umweltschutz in Ihrem Unternehmen?

27.1. Welche Maßnahmen werden (neben der Zertifizierung) für den Umweltschutz ergriffen?

28. Verwenden Sie tropische Hölzer? Wenn ja, warum und wozu? (nur bei Möbelherstellern)

Institutionalisierungsprozess

29. Arbeiten Mitarbeiter des Unternehmens in Ausschüssen von Zertifizierungsorganisationen mit? Wenn ja, konnten eigene Interessen durchgesetzt werden?

30. Inwieweit wird der Prozess der Zertifizierung im Unternehmen/Forst hinterfragt?

31. Gibt es in der Holzbranche einen Konsens darüber, dass die Holzzertifizierung hilfreich bei der Erreichung von Unternehmenszielen ist?

Einstellung zu Zertifikaten

32. Immer wieder tauchen in den Medien Skandale in Bezug auf Zertifikate auf, z. B. der ARD Bericht über IKEA-Wälder in Russland. Inwieweit beeinflussen diese und eine negative Medienberichterstattung die Legitimität der Zertifikate?

32.1. Beeinflussen die Skandale Ihre Zertifizierungsentscheidung?

33. Welche Aspekte der Holzzertifizierung sehen Sie als kritisch an?

Anhang B

B.1 Vergleich Forstrichtlinien

Tab. B-1: Vergleich der technischen und ökonomischen Kriterien (Quelle: In Anlehnung an FSC Arbeitsgruppe Deutschland e. V. 2012; FSC Arbeitsgruppe Deutschland e. V. o. J.; Naturland e. V. 1998; PEFC Deutschland e. V. 2009b; PEFC Council 2010b; PEFC Deutschland e. V. 2010; Landesministerium Thüringen 25.10.2011; Bundeswaldgesetz 2010)

Kriterien	FSC	Naturland	PEFC	Landesforstgesetz Thüringen
Befolgung von Gesetzen	- Nationale und lokale Gesetze (1.1) - Befolgung internationaler Abkommen (1.3)	- Gültigkeit übergeordneter Gesetze und Verordnungen (1.3)	- Befolgung internationaler Abkommen (5.6.4 IS) - Befolgung aller anzuwendenden Gesetze (5.7.1 IS)	
Kontrolle illegaler Aktivitäten	- Schutz vor illegaler Nutzung, Besiedlung etc. (1.5)		- Schutz vor illegalen Aktivitäten (5.7.2 IS)	- Gefahren abwehren, rechtswidrige Handlungen verfolgen (§ 64 Abs. 1)
Wirtschaftlichkeit	- Anstreben von Wirtschaftlichkeit (5.1) - Effiziente Nutzung der Produkte und Leistungen des Waldes(5) - Stärkung der regionalen Wirtschaft (5.4)		- Hinwirken auf hohe Wertschöpfung und ökonomischen Erfolg (3.1) - Stärkung der Produktionsfunktion (3.2)	- Sicherung der ökonomischen Leistungsfähigkeit des Waldes und seiner materiellen Funktionen (§ 19 Abs. 1)
Bewirtschaftungsplan	- Erstellung eines Bewirtschaftungsplans (7; 7.1) - Regelmäßige Aktualisierung unter Einbeziehung von neuen Erkenntnissen (7.2) - Veröffentlichung (7.4)	- Aufzeichnungen zur Dokumentation der Bewirtschaftung führen (1.4) - Planungsunterlagen mit Zielen (1.4)	- Erstellung eines Bewirtschaftungsplans (1.1)	- Bewirtschaftung nach Betriebsplänen (§ 20 Abs. 1-3)

Kriterien	FSC	Naturland	PEFC	Landesforstgesetz Thüringen
Operative Tätigkeiten	<ul style="list-style-type: none"> - Angepasstes Erschließungssystem (6.5.1) - Rückegassenabstand 40 m angestrebt; mind. 20 m als Ausnahme (6.5.4) - Einsatz von Sonderkraftstoffen im Forstbetrieb (4.2.1.3) 	<ul style="list-style-type: none"> - Planung für das Wegenetz mit Naturland abstimmen (II.6) - Rückegassenabstand 40 m (II.6) - Biologisch abbaubares Kettensägenöl auf Pflanzenbasis (II.6) 	<ul style="list-style-type: none"> - Angepasstes Erschließungssystem (2.6) - Rückegassenabstand mind. 20 m (2.6) - Verwendung von Sonderkraftstoffen (6.6) 	<ul style="list-style-type: none"> - Bedarfsgerechte Walderschließung (§ 19 Abs. 2)
Forstrichtlinien	<ul style="list-style-type: none"> - Minimierung von Abfällen und Schäden (5.3) - ökologische Funktionen und Werte erhalten/verbessern/wiederherstellen (6.3) - Standortgerechte Waldbestände (6.3.1) - Natürliche Verjüngung hat Vorrang (6.3.3) - Kahlschläge werden unterlassen, in Ausnahmefällen möglich (6.3.12) - Vollbaummethoden werden nicht durchgeführt (6.3.14) - Schonende Holzernte (6.5.5) 	<ul style="list-style-type: none"> - kontinuierliche Annäherung an die potentielle natürliche Lebensgemeinschaft (II.1) - Natürliche Verjüngung ist anzustreben (II.1) - Standortheimische Bestockung (II.1) - Ganzbaumnutzung ist verboten (II.4) - Kahlschlag ist verboten (II.4) - Holzbringung über Rückegassen (II.6) 	<ul style="list-style-type: none"> - Standortgerechte Baumarten (1.2) - Minimierung von Schäden bei Holzerntemaßnahmen (2.5) - Verzicht auf Ganzbaumnutzung (3.6) - Natürliche Verjüngung wird Vorzug gegeben (4.7) - Kahlschläge werden unterlassen, Ausnahmen sind unter bestimmten Bedingungen zulässig (4.8) 	<ul style="list-style-type: none"> - Vermeidung von Kahlschlägen (§ 19 Abs. 2), unter bestimmten Bedingungen zulässig (§ 24 Abs. 4) - Standortgerechte Baumarten (§ 19 Abs. 2) - Pflégliches Vorgehen, insbesondere bei Verjüngungsmaßnahmen, Holznutzung und Transport (§ 19 Abs. 2)
Kontrolle und Bewertung	<ul style="list-style-type: none"> - Inventur (7.1.2) - Dokumentation und Bewertung des Waldzustands, der Maßnahmen etc. (8) - Regelmäßige, reproduzierbare Kontrollen (8.1) - jährliche Überprüfung und Beurteilung der Wirksamkeit der Maßnahmen (9.4) 	<ul style="list-style-type: none"> - Regelmäßige Inventur (I.1) - Aktuelle Aufzeichnungen führen (I.4) - angemeldete und unangemeldete Betriebsbesuche und Kontrollen durch Naturland (I.4) 		<ul style="list-style-type: none"> - Alle zehn Jahre Großrauminventur auf Stichprobenbasis (Bundeswaldinventur) (§41a, Bundeswaldgesetz) - Waldinventuren durchführen und alle Waldböden nach einem Rasterverfahren standortkundlich erfassen (§ 5) - Waldverzeichnisse etc. aufstellen (§ 5)
Ausbildung und Überwachung	<ul style="list-style-type: none"> - Arbeiten im Wald überwachen und kontrollieren (4.2.2) - Beschäftigte verfügen über fachgerechte Ausbildung oder gleichwertige praktische Erfahrung (4.2.3) - Angemessene Ausbildung des Personals (7.3) 	<ul style="list-style-type: none"> - Beschäftigte benötigen angemessene forstliche Ausbildung oder müssen Befähigung anderweitig nachweisen (I.5) 	<ul style="list-style-type: none"> - Angepasster Bestand von forstwirtschaftlich ausgebildetem Personal wird erhalten oder geschaffen (Ausbildung oder mehrjährige Erfahrung) (6.1) 	<ul style="list-style-type: none"> - Ausführung durch Personal mit angemessener forstlicher Ausbildung (§ 58 Abs. 1-2) - Land ermöglicht Aus- und Weiterbildung forstlich Bediensteter (§ 58 Abs. 3)

Kriterien	FSC	Naturland	PEFC	Landesforstgesetz Thüringen
Eigentums- und Nutzungsrechte	- Eigentums- und Nutzungsrechte sind eindeutig dokumentiert (2.1) - Gesetzliche und gewohnheitsmäßige Besitz- und Waldnutzungsrechte der lokalen Bevölkerung werden respektiert (2.2)		- Eigentums- und Nutzungsrechte sollen in dem relevanten Gebiet klar definiert, dokumentiert und erstellt werden; gesetzliche und traditionelle Rechte sowie Gewohnheitsrechte sollen geklärt und respektiert werden (5.6.3 IS)	- Forstnutzungsrechte (§ 14 Abs. 1)
Nachhaltigkeit	- Nutzung der Waldprodukte auf dauerhaft nachhaltigem Niveau (5.6) - Nachhaltige Nutzungsmöglichkeit wird ermittelt, begründet und dokumentiert (7.1.7)	- Nachhaltige naturnahe Waldbewirtschaftung (I.1)	- Wald in umfassend nachhaltiger Art bewirtschaften (1) - Mittel- und langfristiger Ausgleich zwischen Holznutzung und -zuwachs (1.1)	- die Erzeugung von Holz nach Menge und Güte durch eine nachhaltige, ordnungsgemäße Bewirtschaftung des Waldes dauerhaft sichern und steigern (§ 1)
Kosten	- Betriebe < 500 ha: 2,50 €/ha/a - Betriebe < 1.000 ha: 1,25 €/ha/a - Betriebe < 5.000 ha: 0,50 €/ha/a - Betriebe < 20.000 ha: 0,25 €/ha/a - Betriebe > 20.000 ha: <0,25 €/ha/a (alle Werte sind ungefähre Werte)	- k. A.	- Betriebe < 50 ha: 5 €/a - Betriebe > 50 ha: 0,16 €/ha/a	

Tab. B-2: Vergleich sozialer Kriterien (Quelle: In Anlehnung an FSC Arbeitsgruppe Deutschland e. V. 2012; Naturland e. V. 1998; Naturland e. V. 2012; PEFC Deutschland e. V. 2009b; PEFC Council 2010b; Landesministerium Thüringen 25.10.2011)

Kriterien	FSC	Naturland	PEFC	Landesforstgesetz Thüringen
Gesundheit und Sicherheit	- Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen bezüglich Gesundheit und Sicherheit aller Beschäftigten (4.2) - Unfall und umfassender Gesundheitsschutz (4.2.1)	- Zugang zu Trinkwasser, Essen, Unterkunft und medizinischer Grundversorgung (A III.6 ER) - Arbeitgeber ist für Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz zuständig (A III.6 ER)	- Unfallverhütungsvorschriften sind einzuhalten (6.5) - Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen zu Gesundheit, Arbeit und Sicherheit (5.7.1 IS)	
Arbeitnehmerrechte	- Rechte der Beschäftigten, sich zu organisieren und mit Arbeitgebern zu verhandeln (4.3) - Bezahlung nach Tarifverträgen (4.3.5)	- Freiheit, sich zur Wahrnehmung der Interessen zu versammeln und zu organisieren (A III.3 ER) - Gleichstellung (A III.4 ER) - Zahlung von Mindestlöhnen bzw. nach geltenden Industriestandards (A III.7.3 ER)	- Mitgestaltung des Betriebsgeschehens über die geltenden Gesetze steht Mitarbeitern offen (6.9)	
Ausbildung (lokaler) Mitarbeiter	- der lokalen Bevölkerung Arbeitsmöglichkeiten, Schulungen, Dienstleistungen anbieten (4.1) - Forstpersonal angemessen ausbilden und anleiten (7.3)	- Angestellten Angebote zur Weiter- bzw. Berufsausbildung zur Verfügung stellen (A III.7.7 ER)	- Möglichkeit zur Aus-/Fort- und Weiterbildung (6.7)	- Land ermöglicht Aus- und Weiterbildung forstlich Bediensteter (§ 58 Abs. 3)
Bewertung sozialer Auswirkungen	- Soziale Auswirkungen der Waldbewirtschaftung werden ermittelt (4.4.3)			
Nutzen für lokale Bevölkerung	- gesetzliche und gewohnheitsmäßige Waldnutzung respektieren (2.2) - Erhalt und Vergrößerung des sozialen und ökonomischen Wohlergehens (4) - Berücksichtigung des Angebots lokaler Arbeitskräfte und Unternehmen (4.1.1) - Betreten zu Erholungszwecken (4.1.3)		- Zugang zu Erholungszwecken (6.10) - Gesundheit und Wohlbefinden der vom Wald abhängigen Gemeinden fördern (5.6.2 IS)	- Betreten des Waldes zu Erholungszwecken ist jedem gestattet (§ 6 Abs. 1)
Rechte indigener Bevölkerung	- Rechte sind anzuerkennen und zu respektieren (3) - in Deutschland nicht notwendig (3)		- Beachtung der UN Deklaration zu den Rechten indigener Völker (5.6.4 EN) - An Gesetze halten (5.7.1)	

Kriterien	FSC	Naturland	PEFC	Landesforstgesetz Thüringen
Beschwerde und Streitlösung	<ul style="list-style-type: none"> - Bei Konflikten geeignete Verfahren zur Schlichtung anwenden (2.3) - Geeignete Instrumente zur Streitschlichtung (4.5) - Gerechte Entschädigung bei Verlust/Beeinträchtigung von Rechten/Eigentum/Ressourcen/Lebensunterhalt (4.5) 		<ul style="list-style-type: none"> - Angemessene Beschwerde- und Streit-schlichtungsmechanismen bereitstellen (5.6.10) 	
Partizipation und Konsultation	<ul style="list-style-type: none"> - Konsultation von Personen und Gruppen, die von Bewirtschaftungsmaßnahmen betroffen sind (4.4) 		<ul style="list-style-type: none"> - Kommunikation und Konsultation von lokaler Bevölkerung und Stakeholdern (5.6.10 IS) - Erfahrungen und Wissen der lokalen Bevölkerung, Waldbesitzern, NGOs soll genutzt werden (5.6.9 IS) 	

Tab. B-3: Vergleich ökologischer Kriterien (Quelle: In Anlehnung an FSC Arbeitsgruppe Deutschland e. V. 2012; Naturland e. V. 1998; PEFC Deutschland e. V. 2009b; PEFC Council 2010b; Landesministerium Thüringen 25.10.2011)

Kriterien	FSC	Naturland	PEFC	Landesforstgesetz Thüringen
Bewertung ökologischer Auswirkungen	<ul style="list-style-type: none"> - Umweltauswirkungen der Waldbewirtschaftung vor der Durchführung beurteilen (6.1) - Vergleich des aktuellen mit dem vorherigen Waldzustand (7.1.8) 			
Schutz von Boden, Wasser, Luft und Wald	<ul style="list-style-type: none"> - Wert der Waldfunktionen erhalten oder steigern (5.5) - Ökologische Funktionen und Werte erhalten, verbessern oder wiederherstellen (6.3) - Bodenerosionen und Schäden am Bestand vermeiden (6.5) - Schutz von Wasservorkommen (6.5) - Bodenbearbeitungen greifen nicht in den Mineralboden ein (6.5.6) - Kontinuierliche Bestockung entlang von Wasserläufen und -flächen fördern (6.5.7) - Keine Anlage/Unterhaltung von Flächenentwässerungen (6.5.8) 	<ul style="list-style-type: none"> - Ziel ist die ungestörte Waldbodenentwicklung (II.3) - Flächiges Befahren und Bodenbearbeitung inklusive Maßnahmen zur Waldbodenentwässerung sind nicht gestattet (II.3) 	<ul style="list-style-type: none"> - Vielfältige Waldfunktionen erhalten und ggf. verbessern (5) - Alle Schutzfunktionen angemessen berücksichtigen (5.1) - Gewässer werden nicht beeinträchtigt (5.2) - Verzicht auf Neuanlage von - Entwässerungseinrichtungen (5.3) - Verzicht auf flächige, in den Mineralboden eingreifende Bodenbearbeitung (5.4) 	<ul style="list-style-type: none"> - Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion betrachten und zu einem standortgemäßen Optimum führen (§ 7 Abs. 3) - Zielen des Naturschutzes unter Beachtung der Interessen der Waldbesitzer Rechnung tragen, damit die Funktionen des Waldes gesichert werden (§ 7 Abs. 4) - Anwendung bestands- und bodenschonender Verfahren (§ 19 Abs. 2) - Schutz der Gewässer im Wald sowie des Grundwassers (§ 19 Abs. 2)
Schutz der Biodiversität	<ul style="list-style-type: none"> - Erhalt der biologischen Vielfalt und der damit verbunden Werte (Wasserressourcen, Böden, Ökosysteme und Landschaften) (6) 	<ul style="list-style-type: none"> - Natürliche Artenvielfalt ist zu erhalten/fördern (II.4) 	<ul style="list-style-type: none"> - Mischbestände mit standortgerechten Baumarten werden erhalten bzw. aufgebaut (4.1) - Bewahrung, Erhaltung und angemessene Verbesserung der biologischen Vielfalt (4) - Naturnahe Bestände aufbauen (4) 	<ul style="list-style-type: none"> - Standortgerechte Baumarten (§ 19 Abs. 2) - auf gesunde, stabile, vielfältige und naturnahe Wälder hinwirken (§ 19 Abs. 2)

Kriterien	FSC	Naturland	PEFC	Landesforstgesetz Thüringen
genetische Diversität	<ul style="list-style-type: none"> - Umwandlung des Waldes in Plantagen nicht zulässig, außer unter bestimmten Bedingungen (6.10) - Besonders schützenswerte Wälder werden nicht umgewandelt (6.10.2) - Plantagen sollen die Bewirtschaftung von Naturwäldern ergänzen und den Druck auf sie reduzieren (10) - Plantagen, die nach November 1994 aus der Umwandlung natürlicher Wälder entstanden sind, dürfen normalerweise nicht zertifiziert werden (10.9) 	<ul style="list-style-type: none"> - Ziel der ökologischen Waldnutzung ist die kontinuierliche Annäherung des Waldes an die potentielle natürliche Lebensgemeinschaft (II.1) 	<ul style="list-style-type: none"> - Waldumwandlung zu Plantagen soll nicht auftreten außer unter bestimmten Bedingungen (5.1.11 IS) 	<ul style="list-style-type: none"> - Änderung der Nutzungsart des Waldes nur nach vorheriger Genehmigung (§ 10 Abs. 1-2) - Wahl standortgerechter Baumarten bei Erhaltung der genetischen Vielfalt (§ 19 Abs. 2)
Artendiversität	<ul style="list-style-type: none"> - Schutzgebiete zum Schutz vom Aussterben bedrohter Arten etablieren (6.2) - Gefährdete Tier- und Pflanzenarten werden berücksichtigt (6.2.1) - Regulierung der Wildbestände (6.3.8) 	<ul style="list-style-type: none"> - Erhalt seltener Baumarten (II.8) 	<ul style="list-style-type: none"> - Seltene Baum- und Straucharten werden gefördert (4.2) - Auf geschützte Biotop- und gefährdete Tier- und Pflanzenarten wird besondere Rücksicht genommen (4.9) - Auf angepasste Wildbestände hinwirken (4.11) 	<ul style="list-style-type: none"> - Erhaltung der Waldökosysteme als Lebensraum einer artenreichen Pflanzen- und Tierwelt (§ 19 Abs. 2)
Ökodiversität	<ul style="list-style-type: none"> - Etablierung von Schutzgebieten (6.2) - Repräsentative Flächen erhalten (6.4) - Forstbetriebe ab 100 ha weisen 5 % ihrer Holzbodenfläche als Fläche mit besonderen Naturschutzfunktionen nach (6.4.1) - im Privatwald bleiben 2 % der Fläche unbewirtschaftet (6.4.1) - Bundes-, Landes- und Kommunalwald ab 1000 ha Holzbodenfläche weisen Referenzfläche von 5 % ihrer Holzbodenfläche nach (6.4.3) - Bewertung durchführen, ob Wälder mit hohem Schutzwert vorhanden sind (9.1) 	<ul style="list-style-type: none"> - Erhalt von Sonderbiotopen (II.8) - Referenzflächen, die Wald repräsentieren, ausweisen um Informationen über natürliche Waldentwicklung zu erhalten (II.9) - Referenzflächen sollten möglichst groß sein (min. 20 ha) (II.9) - Wälder, die überwiegend in öffentlichem Eigentum sind, müssen 10 % der Waldfläche als Referenzfläche ausweisen (II.9) 	<ul style="list-style-type: none"> - Auf Biotop/Schutzgebiete wird besondere Rücksicht genommen (4.9) 	<ul style="list-style-type: none"> - Wälder können zu Schutzwäldern erklärt werden (§ 9 Abs. 2)

Kriterien	FSC	Naturland	PEFC	Landesforstgesetz Thüringen
Kontrolle der Verschmutzung inklusive Chemikalien und Abfall	<ul style="list-style-type: none"> - Förderung der Entwicklung/Anpassung von chemiefreien Methoden der Schädlingsbekämpfung (6.6) - Keine Düngemittel und chemischen Biozide (6.6) - Pestizide nach Typ 1A und 1B etc. der WHO sind nicht zulässig (6.6) - Verzicht auf Düngung zur Ertragssteigerung (6.6.1) - Chemische Biozide und biologische Bekämpfungsmittel werden grundsätzlich nicht eingesetzt, Ausnahmen bei behördlichen Anordnungen (6.6.2) - Gebrauch von biologischen Bekämpfungsmitteln minimieren, dokumentieren und überwachen (6.8) 	<ul style="list-style-type: none"> - Ausbringung waldfremder Stoffe ist grundsätzlich verboten (II.7) 	<ul style="list-style-type: none"> - Bekämpfungsmaßnahmen und Anwendung von Pflanzenschutzmitteln nur als letztes Mittel (2.2) - Unterlassung von Düngung zur Ertragssteigerung (2.4) - Pestizide vom Typ 1A und 1B der WHO oder andere hoch-toxische Pestizide sollen verboten werden, außer wenn es keine andere Alternative gibt (5.2.9 IS) 	<ul style="list-style-type: none"> - weitgehender Verzicht auf Pflanzenschutzmittel, Nutzung der Möglichkeiten des integrierten Forstschutzes (§ 19 Abs. 2)
Einsatz von Gentechnik	<ul style="list-style-type: none"> - Verzicht auf Einsatz gentechnisch manipulierter Organismen (6.8) 	<ul style="list-style-type: none"> - Verbot gentechnisch veränderter Pflanzen (II.1) 	<ul style="list-style-type: none"> - Gentechnisch manipulierte Organismen kommen nicht zum Einsatz (4.5) 	

B.2 Vergleich CoC-Richtlinien

Tab. B-4: Vergleich der grundsätzlichen Kriterien der CoC (Quelle: In Anlehnung an FSC A. C. 2011; FSC Arbeitsgruppe Deutschland e. V. o. J.; PEFC Deutschland e. V. 2012; PEFC Deutschland e. V. 2011)

Kriterien	FSC	PEFC
Verantwortung	<ul style="list-style-type: none"> - Ein Management-Repräsentant soll die allgemeine Verantwortung und Autorität für die Einhaltung der CoC-Standards haben (1.1.1) - Alle relevanten Mitarbeiter sollen Bewusstsein der Prozesse und Kompetenzen bei der Implementierung der CoC-Standards zeigen (1.1.2) - Für jeden Prozess sollen die Verantwortlichen und die geforderte Qualifikation festgelegt werden (1.2.2) 	<ul style="list-style-type: none"> - Ein Mitglied des Managements soll die Gesamtverantwortung und Befugnisse für die CoC haben (6.2.1.2) - Das Management soll die Verpflichtung, die Standards umzusetzen und aufrecht zu erhalten, dokumentieren (6.2.1.1) - Personal, das für die Umsetzung und Unterhaltung verantwortlich ist, und Verantwortlichkeiten für den CoC-Prozess sollen festgelegt werden (6.2.2)
Ausbildung	<ul style="list-style-type: none"> - Mitarbeiter sollen den CoC-Aufgaben entsprechend ausgebildet werden (1.3.1) - Ausbildung dokumentieren (1.3.2) 	<ul style="list-style-type: none"> - Personal, das für die CoC verantwortlich ist, soll im Hinblick auf Ausbildung und Erfahrung kompetent sein (6.5.1.1)
Produktgruppen	<ul style="list-style-type: none"> - Produktgruppen müssen für alle Produkte, die mit einem FSC-Anspruch verkauft werden sollen, erstellt werden (2.1.1) - Eine aktuelle, öffentlich verfügbare Liste der FSC-Produktgruppen soll geführt werden (2.1.1) - Für jede Produktgruppe müssen die Materialkategorien des Inputs, das Kontrollsystem und die involvierten Abteilungen festgelegt werden (2.1.2) 	<ul style="list-style-type: none"> - Die Anforderungen des CoC-Standards sollen auf eine bestimmte Produktgruppe umgesetzt werden (5.1.2.1) - Produkte einer Produktgruppe sollten den gleichen oder ähnlichen Input haben (5.1.2.2)
Beschwerde-management	<ul style="list-style-type: none"> - Das Beschwerdemanagement ist im Standard für kontrolliertes Holz, nicht aber im CoC-Standard, verankert (vgl. FSC A. C. 2007) 	<ul style="list-style-type: none"> - Prozesse erarbeiten, um mit Beschwerden von Zulieferern, Kunden oder anderen Gruppen in Bezug auf die CoC umzugehen (6.7.1)
Gesundheit/Sicherheit	<ul style="list-style-type: none"> - Verpflichtung zu beruflicher Gesundheit und Sicherheit soll demonstriert werden (1.6.1) 	<ul style="list-style-type: none"> - Bekenntnis zur Erfüllung der sozialen Kriterien sowie Gesundheitsschutz und Arbeitssicherheit (Anhang 4: 1;2))
Nebensächliche Komponenten	<ul style="list-style-type: none"> - Nebensächliche Komponenten dürfen spezifiziert werden, die von den Anforderungen der CoC ausgenommen werden können (13.1.1) - Nebensächliche Komponenten müssen weniger als 5 % des Volumens oder Gewichts der zertifizierten Materialien ausmachen (13.1.3) 	
Umstrittene Quellen	<ul style="list-style-type: none"> - Beweise vorbringen, dass Holz nicht illegal geschlagen wurde und keine Rechte Eingeborener verletzt wurden etc. (vgl. FSC A. C. 2006) 	<ul style="list-style-type: none"> - Sorgfaltspflicht, um das Risiko zu minimieren, dass zertifizierte Produkte Rohmaterial aus umstrittenen Quellen beinhalten (5.6.1)
Materialtrennung	<ul style="list-style-type: none"> - Sicherstellen, dass Inputs für FSC Produktgruppen immer identifizierbar und klar trennbar nach Produktgruppe oder FSC-Anspruch sind (4.2.1) 	<ul style="list-style-type: none"> - Physische Trennung des zertifizierten Materials, wenn dieses nicht mit anderem gemischt ist und/oder wenn zertifizierte Materialien über den kompletten Prozess identifiziert werden können (4.1.1) - Zertifiziertes Material mit unterschiedlichen Anteilen an zertifiziertem Material soll immer klar identifizierbar sein (4.3.1)
Outsourcing	<ul style="list-style-type: none"> - Outsourcing ist unter bestimmten Bedingungen möglich (12.1) 	<ul style="list-style-type: none"> - Die CoC soll sich auf Aktivitäten von Subunternehmen erstrecken, welche in die Verarbeitung von Produkten einbezogen sind (6.8)
Kosten	<ul style="list-style-type: none"> - Je nach Arbeitsaufwand einmalig 1.000 - 2.500 € - Regelmäßige Audits 500 - 1.250 € 	<ul style="list-style-type: none"> - Durchschnittlich 1.000 €/Jahr für Zertifizierung - Zusätzlich etwa 70 - 1.070 €/Jahr PR-Beitrag

Tab. B-5: Vergleich der Kriterien der Dokumentation der CoC (Quelle: In Anlehnung an FSC A. C. 2011 und PEFC Deutschland e. V. 2012)

Kriterien	FSC	PEFC
Prozesse	<ul style="list-style-type: none"> - Vollständige und aktuelle Dokumentation aller Anforderungen des Standards (1.4.1) - Aufbewahrungszeitraum: 5 Jahre (1.4.2) 	<ul style="list-style-type: none"> - Schriftliche Dokumentation der CoC-Verfahren: Organisationsstruktur, Verantwortlichkeiten, Rohmaterialfluss, Produktgruppen, Prozesse, Sorgfaltpflicht, interne Audits, Beschwerdemanagement (6.3.1) - Aufbewahrungszeitraum: 5 Jahre (6.4.2)
Input	<ul style="list-style-type: none"> - Lieferschein und Lieferanten überprüfen: Materialquantität und -qualität, Kategorie und FSC-Anspruch, Lieferantencode (4.1.1) - Inputmaterial muss nach CoC-Standards in Materialkategorien eingeordnet werden (3.1.2) 	<ul style="list-style-type: none"> - Lieferschein überprüfen: Produktidentifikation, Quantität, Lieferdatum, PEFC-Anspruch, Lieferantenzertifikat (4.2.1.2) - Kategorie und Herkunft des gelieferten Materials verifizieren (5.2.1.1)
Lieferantenvalidierung	<ul style="list-style-type: none"> - Dokumentation aller Lieferanten, die Materialien für FSC-Produktgruppen liefern: Produkttyp, Materialkategorie, FSC-Code des Lieferanten (3.2.1) 	<ul style="list-style-type: none"> - Forderung des Forstmanagement oder CoC-Zertifikats oder eines anderen Dokuments, das den Zertifizierungsstatus bestätigt (4.2.2.1)
Output	<ul style="list-style-type: none"> - Sicherstellen, dass alle Lieferdokumente der verkauften Produkte folgende Informationen enthalten: Kontaktadresse der Organisation und des Kunden, Datum, Produktbeschreibung, Quantität, FSC-Code des Bereitstellers, FSC-Anspruch (6.1.1) 	<ul style="list-style-type: none"> - Alle Lieferdokumente der zertifizierten Produkte sollen wenigstens folgende Informationen enthalten: Identifizierung des Kunden und des Lieferanten, Produktidentifikation, Quantität, Lieferdatum, PEFC-Anspruch, Lieferantenzertifikat (4.4.1.3)
Outputvalidierung		<ul style="list-style-type: none"> - Dem Kunden soll eine Kopie oder Zugang zum CoC-Zertifikat bereitgestellt werden (4.4.1.1)
Materialbilanzen	<ul style="list-style-type: none"> - Für jede Produktgruppe soll eine Materialbilanz erstellt werden, die nach Input und Output aufgeteilt ist (5.2.1) - Für jede Produktgruppe soll eine Jahresbilanz erstellt werden (5.2.2) 	
Labelling	<ul style="list-style-type: none"> - Sicherstellen, dass zertifizierte Produkte mit ausgewiesenem FSC-Anspruch verkauft werden (6.2.1) - Sicherstellen, dass Produkte nur ein Zertifikat tragen, wenn sie den Anforderungen entsprechen und dass sie korrekt gelabelt werden (10.1.1) 	<ul style="list-style-type: none"> - Organisationen, die das Label verwenden, sollen dazu ermächtigt sein (4.4.2.1) - Produkte dürfen nur ein Zertifikat tragen, wenn sie den ausgewiesenen Anforderungen entsprechen (4.4.2.2) - Organisationen sollen immer die offizielle Deklaration verwenden (4.4.2.3)
Materialkategorien	<ul style="list-style-type: none"> - FSC 100% (11.1) - FSC Mix (11.2) - FSC Recycled (11.3) 	<ul style="list-style-type: none"> - x % PEFC-Certified (Anhang 1)

Tab. B-6: Vergleich der Systeme der CoC-Zertifizierung (Quelle: In Anlehnung an FSC A. C. 2011 und PEFC Deutschland e. V. 2012)

Kriterien	FSC	PEFC
Anspruch zertifiziertes Material	<ul style="list-style-type: none"> - Für jede Anspruchsperiode oder job order soll der richtige FSC-Anspruch mit einem Kontrollsystem ermittelt werden (5.3.1) - Für jede Produktgruppe sollen die Input-Prozentsätze oder der FSC-Kredit berechnet werden (5.3.2) 	<ul style="list-style-type: none"> - Für jede Lieferung, soll die Organisation das beschaffte Material als zertifiziertes, neutrales oder sonstiges Material einstufen (5.2.1.4)
Kreditsystem/ Mengenguthaben	<ul style="list-style-type: none"> - Für Produktgruppen, auf die das Kreditsystem angewendet wird, soll sichergestellt werden, dass alle beinhalteten Produkte die gleichen Inputqualitäten und Umwandlungsfaktoren haben (2.1.3) - Anwendbar auf FSC Mix und FSC Recycled Produktgruppen (9) - Für jede Produktgruppe soll ein FSC-Kredit-Konto erstellt und aufrecht erhalten werden (9.1.1) - Die Kreditangaben des Lieferscheins sollen genutzt werden (9.2.1) - Anhand der Umwandlungsfaktoren soll die Quantität an FSC-Kredit berechnet werden, die dem Konto gutgeschrieben werden darf (9.3.1) - Die verkaufte und/oder gelabelte Quantität soll vom FSC-Kredit abgezogen werden (9.4.1) - Sicherstellen, dass das FSC-Kredit-Konto nie überzogen wird (9.5.1) - Produkte aus FSC-Mix-/FSC-Recycled Produktgruppen können das FSC-Mix-/FSC-Recycled-Label tragen, wenn genügen Kredit auf dem Konto der Produktgruppe zur Verfügung steht (11.2.3/11.3.3) 	<ul style="list-style-type: none"> - Um das Mengenguthaben zu berechnen, soll die Organisation den zertifizierten Prozentsatz und das Volumen an Output nutzen oder das Eingangsmaterial und das Verhältnis zwischen Eingang und Ausgang (5.4.2.2) - Für jeden Produkttyp der Produktgruppe oder für jede Produktgruppe soll eine Mengenzahlung erstellt werden (5.4.2.5) - Die Organisation soll das Mengenguthaben aus der Mengenzahlung auf die Ausgangsprodukte verteilen, die vom Kreditkonto abgedeckt werden. Produkte können als 100 % zertifiziert deklariert werden oder als weniger als 100 % zertifiziert, wobei sie den selbst definierten Schwellenwert der Organisation erreichen. Das Ergebnis der Multiplikation von Volumen der zertifizierten Produkte und dem Ausgangsprozentsatz von zertifiziertem Material soll dem aus der Mengenzahlung verteilten Mengenguthaben entsprechen (5.4.2.8)
Prozentsystem	<ul style="list-style-type: none"> - Für Produktgruppen, auf die das Kreditsystem angewendet wird, soll sichergestellt werden, dass alle Produkte die gleichen Inputqualitäten und Umwandlungsfaktoren haben (2.1.3) - Anwendbar auf FSC Mix und FSC Recycled Produktgruppen (8) - Für jede Produktgruppe sollen Berechnungen der Input-Prozentsätze durchgeführt werden (5.3.2) - Für jede Produktgruppe sollen Anspruchsperioden spezifiziert werden, für die ein einziger FSC-Prozentsatz-Anspruch festgelegt wird (8.1.1) - Die Prozentangaben des Lieferscheins sollen genutzt werden (8.2.1) - Der Input-Prozentsatz soll als einfacher oder rollender Prozentsatz berechnet werden (8.3.2) - Der gesamte Output einer Anspruchsperiode darf mit einem FSC-Anspruch verkauft werden, der kleiner als oder identisch mit dem Input-Prozentsatz ist (8.4.1) - FSC-Mix-Produkte dürfen das FSC-Mix-Label tragen, wenn der anzuwendende Prozentanspruch wenigstens 70 % ist (11.2.2) - FSC-Recycled-Produkte dürfen das FSC-Recycled-Label tragen, wenn der anzuwendende Prozentanspruch wenigstens 85 % ist (11.3.2) 	<ul style="list-style-type: none"> - Anzuwenden, wenn die Organisation zertifizierte Materialien/Produkte mit Materialien anderer Kategorien mischt (5.1.1.1) - Für jede Produktgruppe soll der Zertifizierungs-Prozentsatz separat und für jede Anspruchsperiode berechnet werden (5.3.1) - Der Prozentsatz soll als einfacher oder rollender Prozentsatz berechnet werden (5.3.4) - Die Informationen des Lieferscheins sollen genutzt werden, um für das beschaffte Material die Kategorie seiner Herkunft zu bestimmen (5.2.1.1)

Kriterien	FSC	PEFC
Transfersystem/ physische Trennung	<ul style="list-style-type: none">- Auf alle Produktgruppen anwendbar (7)- Für jede Produktgruppe soll die Organisation Anspruchsperioden oder Auftragsbestellungen festlegen, für die ein FSC-Anspruch gemacht wird (7.1.1)- Wenn Anspruchsperioden oder Auftragsbestellung nur einer Materialkategorie angehören, ist dies der zugehörige FSC-Anspruch für die Outputs (7.2.1)- Wenn Anspruchsperioden oder Auftragsbestellungen Inputs aus verschiedenen Materialkategorien haben, dann soll der FSC-Anspruch der geringsten Kategorie als Anspruch genutzt werden (7.3.1)- Alle Produkte aus 100 % zertifizierten Produktgruppen können das FSC 100 % Label tragen (11.1.1)- FSC-Mix-Produkte dürfen das Label tragen, wenn der anzuwendende Prozentanspruch wenigstens 70 % ist oder es einen FSC-Mix-Kreditanspruch gibt (11.2.1)- FSC-Recycled-Produkte dürfen das Label tragen, wenn der anzuwendende Prozentanspruch wenigstens 85 % ist oder es einen FSC-Recycled-Kreditanspruch gibt (11.3.1)	<ul style="list-style-type: none">- Anwendbar, wenn zertifiziertes Material nicht mit anderem Material vermischt wird oder während des gesamten Prozesses identifizierbar bleibt (4.1.1)- Zertifiziertes Material mit unterschiedlichen Anteilen an zertifiziertem Material sollen klar unterscheidbar bleiben (4.3.1)

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit „Forstzertifikate - Legitimität, Nachhaltigkeit oder beides?“ selbstständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht. Ich bin mir bewusst, dass eine unwahre Erklärung rechtliche Folgen haben kann.

Jena, 15.03.2013